Morgen-Ausgabe.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Posener Zeitung.

Zweiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus. In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse. In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank“.

Nr. 796.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Donnerstag, 13. November.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1879.

Lord Beaconsfield's Banket-Rede.

Benjamin Disraeli-Beaconsfield hat gesprochen — die Welt gehört. Seit Monaten hatte der edle Earl sich selbst rednerisch ausgehungert — kein Wort war über seine Lippen gekommen, auf daß er mit dem höchsten Effekt am Lordmajorstage urbi et orbi seinen Willen, seine Weisheit und die Wahrheit über die wirkliche Weltlage kund und zu wissen thun könne. Jetzt . . . . hat er geredet, Europa aber, der arme Thor, ist nun so klug, als wie zuvor.

Die Kunst, in einem Maximum von Worten ein Minimum von Inhalt zu geben, aber Wort für Wort zu einer Reklame für sich selbst ausklingen zu lassen, verstand kaum je ein Staatsmann so gar meisterlich, als der sehr ehrenwerthe Lord. Umsonst lauschte die City, vergebens war die Spannung Europa's, der englische Premier wußte nur zu sagen, was Jeder schon wußte oder was an zum Theil recht gewagten Raisonnements ihm zur Selbstberäucherung beizutragen geeignet schien. Das, worüber die Welt Aufklärung ersehnt hatte, ward verschwiegen, dafür aber eine Verherrlichung der Aera Beaconsfield in selbstgefälliger Breite in Szene gesetzt.

Das Loblied auf die nach der optimistischen Anschauung des Redners wenigstens zur Zeit wieder etwas freundlicher sich gestaltenden kommerziellen Verhältnisse Englands, die nunmehr zu einer dauernden Aera der Blüthe wirthschaftlicher Dinge sich gestalten müßten, war nicht ohne Geschick auf die Ohren der Hörer in der City berechnet. Was man wünscht, glaubt man wohl gern und aus den Reihen der Interessenten im Mittelpunkte der londoner Kaufmannschaft mochte der edle Lord in diesem Punkt wohl am wenigsten skeptischer Opposition begegnen. Nicht minder war die Art, mit welcher der „wunderbaren Haltung des englischen Volkes während der fünf Jahre schwerer Prüfung“ geschmeichelt ward, eines gewissen Erfolges sicher. Der geschmeidige Herr kennt eben sein Publikum und weiß wie man „den Geist des Volkes versöhnt“. Zur Vervollständigung dieses Bildes einer geschickten Mache gehört schließlich noch die Gegenüberstellung irischer Unruhe, in der sozialen und politischen Agitation und englischer Geduld und Loyalität im Ertragen von Leiden. Der kluge Lord weiß eben zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Hie Zuckerbrod! — hie Peitsche! ruft er und scheidet die Schafe von den Böcken.

Indem Redner hiermit von dem Ressort des Innern Abschied nimmt und sich zur hohen Politik, dem Verhältniß England's zu den übrigen Mächten, wendet, erreicht er den Gipfelpunkt der eigenen Selbstverherrlichung, die den Grundton seines ganzen Speech bildet. Jetzt geht er auch im Gefühl seines hohen Werthes aus der Defensive keck in die Offensive über: es handelt sich nicht mehr allein darum, oft gemachte Angriffe der liberalen Gegner betreffs der inneren Verhältnisse des Landes abzuwehren. Er rückt jetzt selber diesen Gegnern mit dem schweren Vorwurf auf den Leib, sie hätten in verhängnißvoll-verkehrter Deutung des geographischen und insularen Charakters den Gefühlen und Schicksalen des festländischen Europa's ein gleichgültiges Ohr geschenkt, und dadurch verschuldet, daß es zu so vielen blutigen Kriegen gekommen sei. Natürlich dies Alles nur, um auf der Folie dieser traurigen Irrthums-Politik die neueste Ruhmesperiode Beaconsfield'scher Staatsweißheit um so heller leuchten zu lassen. Da werden denn in den glänzendsten Farben die Ereignisse in Afganistan und am Cap vor Augen geführt — die rosenrothe Farbe waltet hierbei freilich bedenklich vor.

Und wozu das Alles? Einfach, um aus dem glänzenden Gemälde von der Macht, dem Ansehen und dem Einfluß Alt-Englands neuesten (Disraeli'schen) Styls die herrliche Perspektive auf den in der Hand Englands geborgen liegenden und darum für lange Zeit gesicherten Weltfrieden eröffnen zu können. O, warum hat Europa so verblendet sein müssen und sich nicht schon vor zwei Jahrzehnten ausschließlich der britischen Politik in die Arme geworfen! Dieser Mangel an Einsicht der europäischen Staatsmänner ist schwer durch die Kriege von 1864, 1866, 1870 und 1877 gebüßt worden, welche niemals hätten entbrennen können, wenn man Benjamin Disraeli an das Ruder gestellt und ausschließlich hätte schalten und walten lassen!

Die Weisheit des edlen Premier gipfelt hier in der That in dem unverhüllten Bestreben, Englands Machtfülle durch scharfe Akzentuirung seiner Mission als Weltmacht auf den Höhepunkt des Möglichen zu bringen. Der toryistische Rathgeber der Königin Victoria eignet sich die Devise „eines der größten Römer“: Imperium et libertas, an, welche das „imperium“ voranstellend, den eigenen Wünschen des Redners nur um so besser entspricht. Lord Beaconsfield erblickt den europäischen Frieden mit Sicherheit und dauernd nur in dem Falle begründet, wenn Englands Macht und Englands Rathschläge im Rathe Europas Beachtung finden, hegt aber die Gewißheit, daß ein Krieg wahrscheinlich werde, wenn England seinen natürlichen Posten im Rathe Europas aufgebe. Daß mit diesen ganz allgemeinen Phrasen gar nichts gesagt ist, dürfte auch von den politischen Freunden des Redners nicht bestritten werden. Hier kommt es ausschließlich auf die Spezialien, auf jeden einzelnen Fall an, und auf irgend etwas Bestimmtes läßt sich der Banketredner gar nicht ein. Man wird nur mit mageren, phrasenhaften Gemeinplätzen abgespeist, ohne daß auf irgend eine konkrete Tagesfrage näher eingegangen wird. Wir vernehmen nur Einiges über Kabul und die Zulus, also der Vergangenheit Angehörendes — auf die Zukunft wird nicht Rücksicht genommen. Was man wissen will: „wie stellt sich Englands Kabinet zur Pforte, wie zu Rußland?“ erfährt man nicht. Unheimliches Schweigen brütet auch nach der Banketrede über diesen beiden brennendsten Fragen britischer Politik. Der unbefangene Hörer kann kaum umhin, daraus den Schluß zu ziehen, daß hier wohl mancherlei Mißliches zu verschweigen war.

Von erheiternder Wirkung ist zudem der Passus betreffs der Bürgschaft England's für den Weltfrieden, wenn man bedenkt, daß grade England selbst „fast an allen Ecken und Enden“ einen kleinen Krieg jetzt zu führen hat. Die Macht, welche sich selbst nicht vor einer ganzen Reihe von Kriegen zu bewahren gewußt, will sich also als die wahre Friedenshüterin von Gottes Gnaden aufspielen! Der ehrenwerthe Lord erinnert an jenen Arzt, der allen Andern seine heilsamen Pillen anpreist, selbst aber gegen seine Leiden keine Wirkung verspürt hat.

Wie anders klingt hiergegen das einfach wahre, allerdings auf die Thatsache sich stützende Wort, das der deutsche Botschafter Graf Münster bei derselben Gelegenheit über den Frieden sprach: daß kein Fürst sehnlicher wünsche, den Weltfrieden erhalten zu sehen, als der Deutsche Kaiser, und daß kein Land mehr erfreut sein würde, die Welt eine Friedens-Aera genießen zu sehen, als Deutschland. Auch wir meinen, „der Botschafter hätte keine glücklicheren Worte zur treffenden Charakterisirung der aufrichtigen Friedensgesinnungen wählen können, von denen Deutschlands Kaiser und Deutschlands Volk im innersten Herzen durchdrungen sind.“

C. R.

Die Vertheilung der Landtagsabgeordneten.

Nach dem soeben erschienenen Verzeichniß der Fraktionen des Hauses der Abgeordneten vertheilen sich die Abgeordneten auf die verschiedenen Fraktionen wie folgt:

I. Zur konservativen Fraktion gehören die Abgg. v. Bandemer, Barchewitz, Graf Baudissin, v. Bethe, v. Bismarck, Dr. Frhr. v. Bodenhausen-Burgkemnitz, Bohtz, v. Bolschwing, Bracht, v. Brauchitsch, Frhr. v. Buddenbrock-Hettersdorff, v. Busse, v. Colmar-Meyenburg, v. Dassel, Burggraf und Graf zu Dohna, Baron v. Eickstedt-Peterswaldt, Eilers, v. Enckevort, v. Foelkersamb, Freymark, v. Funcke, v. Gehren, v. Götz, Dr. Grimm, v. d. Groeben, Gründler, Dr. von Hagenohm, Hahn, Frhr. v. Hammerstein, Prinz Handjery, L'Hardy, Graf Clairon d'Haussonville, Hellwig, v. Heppe, Herr, Dr. v. Heydebrand und der Lasa, v. Heyden, Himburg, Holtz, v. Hülsen, Jacobs, v. Kalckreuth, Karbe, Kasch, Kleist, v. Bornstedt, v. Kleist-Retzow, von Knobelsdorff-Brenkenhoff, v. Kröcher, Dr. Kropatscheck, v. Lattorff, v. Lessing, v. Liebermann, Graf zu Limburg-Stirum, v. Loeper, v. Luck, Lucke, v. Lücken, v. Lüderitz, v. d. Marwitz (Lyck), v. Massow, von Meyer (Arnswalde), Meyer zu Selhausen, Frhr. v. Minnigerode, von Neumann, v. Nickisch-Rosenegk, v. Oheimb, v. Perbandt, Edler Herr und Freiherr v. Plotho, v. Podewils, v. Quast, v. Rauchhaupt, Freiherr v. d. Reck, v. Rediger, Prinz Reuß, Sack, Dr. Frhr. v. Saurma-Ruppersdorf, v. Schenck, v. Schierstaedt, Schmidt (Eckernförde), Schreiber, Graf v. Schwerin-Putzar, v. Schwerin (Sensburg), v. Seydewitz, Simon v. Zastrow, Graf zu Solms-Rödelheim, Stöcker, Strosser, Sydmeyer, Tomasczewski, Freiherr Trott zu Solz, v. Uechtritz-Steinkirch, Vogdt, v. Watzdorff, v. Wedell-Malchow, v. Wedell-Piesdorf, Dr. Weiß, Weyrauch, v. Wiedebach, Freiherr Wintzingerode-Knorr, Freiherr Wolff v. Gudenberg, Graf York v. Wartenburg, Freiherr v. Zedlitz und Neukirch (Jauer), v. Zitzewitz. — Hospitant der konservativen Fraktion ist der Abg. Hagen.

Zur nationalliberalen Fraktion gehören folgende Abgeordnete: Baurschmidt, v. Benda, R. v. Bennigsen, Berling, Bork, Born, Brons, Burghardt, Dr. v. Cuny, Delius, Dommes, Drawe, v. Eynern, Fiebiger, Francke, Fubel, Gaertner, Gerlich, Dr. Gneist, Götting, Gott, v. Griesheim, Gringmuth, Grumbrecht, Günther, Dr. Frhr. von Gustedt-Dardesheim, Graf v. Hacke, Hamkens, Dr. Hammacher (Essen), Hammacher (Lennep), Hansen, Harkort, vom Heede, v. Helldorff, v. d. Hellen, Henneberg, v. Hoenika, Hollenberg, Hollesen, Holtermann, Dr. Holtze, Hornemann, Jacobi, Kalle, v. Katzler, Kiehn, Kiepert, Kieschke, Kletschke, Knebel, Dr. Köhler, Kropp, Lange, Lantzius-Beninga, Lauenstein, Leonhard, Ludowieg, Maager, Mackensen, Mahlstedt, Dr. Meyer (Breslau), Meyer (Hoya), Dr. Miquel, Müller (Frankfurt), Dr. Müller (Hannover), Dr. Oetker, Oncken, Ottens, Platen, Plincke, Reinecke, Rickert, Sachse, Graf Schack, Dr. Schellwitz, Schiebler, Dr. Schläger, Schlichter, Schlieper, Schoof, Schütt, Seidler, Sello, Seyffardt (Krefeld), Seyffarth (Liegnitz), Siedentopf, Spener, Sternenberg, Strücker, Struve, Dr. v. Sybel, Dr. Techow, Dr. Thilenius, Vollerthun, Dr. Wachler, Dr. Weber (Erfurt), Weidenhöfer, Weißermel, Werstler, Ziegler. — Hospitant der nationalliberalen Fraktion ist der Abg. Baare.

Zur Fraktion des Zentrums gehören die Abgg. Bachem, Bender (Neuß), Bernards, Biesenbach, Dr. Bock, Bödiker, v. Bönninghausen, Boruwski, Claessen, Conrad (Glatz), Conrad (Pleß), Cremer (Köln), Deloch, Dieden, Frhr. v. Droste-Hülshoff, Edler, Eickenscheidt, Evers, Dr. Fackeldey, Filbry, Franssen, Dr. Franz, Fuchs, Frhr. von Fürth, Gajewski, Gescher, v. Gliszczynski, Gornig, v. Grand-Ry, Grütering, Haanen, v. Hatzfeld, Frhr. v. Heereman, Hermiersch, Graf Hoverden, Hüffer, Frhr. v. Huene, Janssen, Ibach, Kaufmann, von Kehler, v. Kleinsorgen, Knabe, Koch, Kochann, König, Dr. Kolberg, Krämer (Heilsberg), Dr. Krebs, Dr. Lieber, Dr. Maier (Hohenzollern), Maiß, Dr. Majunke, Graf Matuschka, Menken, Mooren, Müller (Prüm), Müller (Trier), Münzer, Graf Nayhauß-Cormons, Nitsche, Patheiger, Dr. Perger, Porsch, Dr. Reichensperger (Köln), Dr. Reichensperger (Olpe), Dr. Roeckerath, Dr. Rudolphi, Rübsam, Rust, Sarrazin, Scheben, Schlick, Schmid (Hohenzollern), Graf v. Schmising-Kerssenbrock (Beckum), Graf v. Schmising-Kerssenbrock (Koblenz), Scholz, Frhr. v. Schorlemer-Alst, Schröder, Frhr. v. Spies-Büllesheim, Statz, Steinbusch, de Syo, Theissing, Tripp, Dr. Virnich, Dr. Weber (Höxter), Wenders, Frhr. v. Wendt, Frhr. v. Wenge-Wulffen, Dr. Windthorst, Wolff (Saarlouis), Zaruba, Dr. Zehrt. Hospitanten des Zentrums sind die Abgeordneten Dr. Brüel und v. Meltzing.

Zur freikonservativen Fraktion gehören nachstehende Abgeordnete: Dr. Achenbach, Dr. Aegidi, Anspach, Graf Bethusy-Huc, Bitter (Fraustadt), Dr. Bitter (Waldenburg), Bosselmann, Braemer, Christophersen, Dr. Clauswitz, Denicke, v. Dziembowski, Frhr. v. Eckardstein, Engler, Herwig, Jensen, Jungk, Kaapcke, Frhr. v. d. Knesebeck, Koehne, Krah, Krug v. Nidda, v. Langendorff, Leuschner, Ludendorff, Marcard, Neubert, v. Oertzen, Otto, Pfannstiel, Schmidt (Sangerhausen), Schmidt (Sagan), Schneider (Waldenburg), Schneider (Züllichau), Schopis, Dr. Serlo, Spangenberg, Staudinger, Stengel, Strippelmann, v. Tepper-Laski, Tiedemann, Vopelius, Wagener, Walther, Dr. Wehr Weidlich, Winkelmann, Graf Wintzingerode, Wißmann, Wuthe, Frhr. v. Zedlitz und Neukirch (Berlin), Zimmermann (Hersfeld.) Hospitant der freikonservativen Fraktion ist Abg. Wettich.

Zur Fortschrittspartei zählen die Abgg.: Beerbohn, Dr. Bender (Königsberg), Dr. Bergenroth, Gruenhagen, Dr. Hänel, Janzon, Klotz, Knörcke, v. Kratz-Koschlau, Dr. Langerhans, Loewe (Berlin), Möller, Mohr, Parisius, Pflüg, Quadt, Richter, Runge, v. Saucken-Julienfelde, Schnackenburg, Dr. Seelig, Steffens, Dr. Straßmann, Traeger, Uhlendorff, Dr. Virchow, Wander, Warburg, Wegmann, Wiedewald, Zelle, Dr. Zimmermann (Berlin.) — Hospitanten der Fortschrittspartei sind die Abgg.: Labes, Neßler und Wulfshein.

Die Fraktion der Polen besteht aus den Abgg.: Dr. v. Chlapowski (Adelnau), v. Chlapowski (Buk), v. Grabski, Dr. v. Jazdzewski, Kantak, v. Lyskowski, Magdzinski, v. Ossowski, Pilaski, v. Radonski, Rozanski, v. Rybinski, v. Stablewski (Krotoschin), Dr. v. Stablewski (Wreschen), v. Swinarski, Dr. Szuman, v. Thokarski, v. Turno, v. Wierzbinski.

Bei keiner Fraktion sind folgende Abgeordnete: Graf v. Behr-Behrenhoff, Berger (Witten), Bitter (Kreuznach), v. Bockum-Dolffs, Graf zu Eulenburg, Dr. Falk, Hobrecht, v. Kamecke, v. Köller, Körner, Krüger, Lassen, Dr. Loewe (Bochum), v. Ludwig, v. d. Marwitz-Rützow, v. Nitzschwitz, Dr. v. Ohlen und Aderscron, Dr. Petri, v. Puttkamer, Sattig, Schmidt (Stettin), v. Weiher.

Erledigt sind augenblicklich zwei Mandate (IV. Breslau und IV. Posen).

Es stellt sich nach vorstehenden Angaben, (wenn die Hospitanten besonders) also folgendes Stärkeverhältniß der verschiedenen Fraktionen heraus:

Fraktion der konservativen Partei . .	104
Nationalliberale Fraktion	101
Fraktion des Zentrums	96
Fraktion der freikonservativen Partei .	54
Fraktion der Fortschrittspartei . . .	35
Fraktion der Polen	19
Bei keiner Fraktion	22
Erledigte Mandate	2
	433

Deutschland.

+ **Berlin**, 11. November. [Schanksteuer. Die Eisenbahn-Vorlagen.] Der Gesetzentwurf betreffend die Steuer vom Vertriebe geistiger Getränke liegt jetzt dem Abgeordnetenhause vor. Wir entnehmen den Motiven die folgenden Gesichtspunkte und Angaben: Der Gesetzentwurf soll den Gemeinden eine bisher nicht in dem zuläßigen Maße berücksichtigte Steuerquelle eröffnen und zugleich den Zudrang zu einem Gewerbe einschränken, dessen übermäßiges Anwachsen in wirthschaftlicher und sittlicher Hinsicht nachtheilig wirkt. Als ein vorzugsweise geeigneter Gegenstand der Gemeindebesteuerung erscheint der Ausschank geistiger Getränke, sowie der Kleinhandel mit Branntwein und Spiritus. Daß diese Geschäftsbetriebe ohne Schädigung ihrer berechtigten Interessen eine stärkere steuerliche Belastung ertragen können, darauf deutet schon die außerordentlich starke Zunahme hin, welche dieselben seit dem Erlasse der Reichs-Gewerbe-Ordnung gefunden haben. Nach Ermittelungen, welche auf Veanlassung des Ministeriums des Innern stattgefunden haben, bestanden Gastwirthschafen 42,187 am 1. Oktober 1869, am 1. Januar 1877: 60,912, Schankwirthschaften 62,612 am 1. Oktober 1869, am 1. Januar 1877: 69,305; Kleinhandlungen mit geistigen Getränken 15,146 am 1. Oktober 1869, am 1. Januar 1877: 16,544; zusammen 119,945 am 1. Oktober 1869, am 1. Januar 1877: 146,761 Geschäfte, in denen geistige Getränke feilgehalten wurden. In dem verhältnißmäßig kurzen Zeitraum von 7¼ Jahren betrug also der Zuwachs durchschnittlich 20 Proz., im Besonderen bei den Gastwirthschaften 44 Proz., bei den Schankwirthschaften 11 Proz., bei den Kleinhandlungen 9 Proz., während in derselben Zeit die Bevölkerung nur um etwa 7 Proz. gestiegen ist. Das Erträgniß der vorgeschlagenen Steuer wird nach einer allerdings ganz summarischen Schätzung auf 15,136,704 Mark veranschlagt. Nach Abrechnung der voraussichtlichen Verminderung der Anzahl der Geschäfte in Folge der höheren Besteuerung, sowie nach Abzug der Hebegebühren und der zu bewilligenden Steuerbefreiungen würden rund 13 Millionen Mark bleiben. — Für die Aussichten auf das Zustandekommen der Eisenbahn-Projekte der Regierung kann das Ergebniß der heutigen Debatte nur als ein günstiges bezeichnet werden. Prinzipiell dagegen hat sich eigent-

lich nur die Fortschrittspartei erklärt, zu der noch einzelne kleinere Gruppen und dissentirende Mitglieder der Nationalliberalen hinzutreten werden. Aus der Mehrheit der Nationalliberalen und den beiden konservativen Fraktionen allein ergiebt sich schon eine Majorität, die prinzipiell geneigt ist, die Ankaufs-Verträge gutzuheißen, unter gewissen Gegenbedingungen, deren Formulirung allerdings noch näherer Verständigung vorbehalten bleibt. In der Rede des Ministers war nichts enthalten, was auf eine schroffe Abweisung der seitens des Abgeordnetenhauses gestellten Bedingungen schließen ließe. Das Zentrum wird sonach zu einer Majorität für die Eisenbahn-Vorlagen garnicht nöthig sein. Wahrscheinlich aber legt es schließlich doch Werth darauf, aus seiner neuen Rolle als regierungsstützende Partei nicht so bald wieder herausgedrängt zu werden.

△ **Berlin,** 11. November. [Auswärtiges Amt. Etat. Technische Kommission für Seeschifffahrt.] Durch die Presse gehen verschiedene Nachrichten über eine anderweite Vertheilung der Geschäfte im Auswärtigen Amt. Es ist indeß zu bemerken, daß die gegenwärtige provisorische Vertheilung vorläufig keiner Aenderung unterworfen werden wird. Demgemäß bleibt Graf Stolberg mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichskanzlers, beziehungsweise des Staatssekretärs beauftragt, während der Wirkliche Geheime Rath von Philipsborn die Geschäfte der handelspolitischen, und die Herren von Radowitz und Bucher die der politischen Abtheilung führen. — Da in dem jetzt vorgelegten Staatshaushaltsetat als preußischer Antheil an dem Ertrage der Zölle und der Tabaksteuer die Summe von 23,900,000 M. veranschlagt ist, so findet eine hiesige Zeitung es unverständlich, weshalb der Matrikularbeitrag für dasselbe Finanzjahr lediglich in derselben Höhe wie der des laufenden Jahres in Ansatz gebracht worden ist. Denn wenn man die Einnahmen des nächsten Finanzjahres bereits abschätzen könne, so werde man das auch bei den Ausgaben im Stande sein müssen. Es ist darauf zu erwidern, daß die Zölle und Verbrauchssteuern einen in sich fest abgeschlossenen Theil des Etats bilden, dessen Veranschlagung erfolgt und erfolgen kann, bevor der Reichshaushaltsetat in seiner Totalität aufgestellt wird. Aber erst nach der Aufstellung des gesammten Haushaltsplanes, nach dem also sämmtliche Einnahmen und Ausgaben in Ansatz gebracht sind, kann berechnet werden, welche Summen zur Deckung der Ausgaben durch Matrikularbeiträge aufzubringen sind. Wenn also die Einzelstaaten den Matrikularbeitrag für ihren Haushalt im Voraus veranschlagen wollen, so können sie sich nur an die Höhe desselben im laufenden Jahre halten, so lange eben der Reichshaushaltsetat nicht im Ganzen vorliegt. — Die technische Kommission für Seeschifffahrt wird nach erfolgter Anordnung am 1. Dezember im Reichskanzleramt unter Vorsitz des Geheimen Oberregierungsrath Dr. Rösing zusammentreten. Auf der Tagesordnung stehen vorläufig drei Vorlagen: 1. Die Vervollständigung der Statistik der Seeämter; 2. die Erörterung der Frage, ob eine reichsgesetzliche Kontrole in Bezug auf die Prüfung der Seetüchtigkeit der Schiffe einzuführen sei; 3. eine Vorlage über das Leuchtfeuerwesen an der Küste der Nordsee.

— Ueber das Befinden des Reichskanzlers wird dem „B. Tgbl." mitgetheilt, daß das Leiden nach dem persönlichen Ausspruche des Fürsten v. Bismarck in einem sogenannten Hexenschuß und dessen Nachwehen besteht. Der Fürst hat 6 Tage das Zimmer gehütet, befindet sich jetzt aber wieder ganz wohl, macht täglich seine längeren Spaziergänge und arbeitet nach wie vor mit Graf Herbert die von Berlin täglich einlaufenden wichtigen Sachen auf. Erst am Montag Abend während des Diners erhielt der französische Botschafter Graf St. Vallier die in der jüngsten Abendnummer erwähnte Einladung des Fürsten aus Varzin; er reiste gestern (Dienstag) früh $8\frac{1}{2}$ Uhr dorthin ab und wird voraussichtlich zwei Tage bei dem Reichskanzler verweilen.

— Auf Grund verläßlicher Privatnachrichten kann die „Trib." melden, daß der letzte Krankheitsanfall des Fürsten Bismarck nahezu überwunden ist, und jedenfalls zu keinerlei Besorgniß Anlaß giebt. Es beweist dies auch die Reise der Fürstin Bismarck nach Berlin und der Besuch des französischen Botschafters St. Vallier in Varzin. Der Fürst wird demnächst auf einige Tage nach Berlin kommen und sich dann zu längerem Aufenthalte nach Friedrichsruh begeben. Die Reise des französischen Botschafters Grafen St. Vallier zum Fürsten Bismarck nach Varzin, die jetzt gemeldet wird, hat als deutlichen Hintergrund die bekannte Unterredung zwischen dem deutschen Reichskanzler und dem französischen Botschafter in Wien, die vor weniger Zeit erst die Presse beschäftigte. Was den Grafen Vallier jetzt nach Varzin führt, kann ein ganzes Ensemble von Beweggründen sein, zu dem die Zustände in Frankreich selbst schon ein stattliches Kontingent stellen; auf jeden Fall aber entbehrt dieser Besuch jedes auffälligen oder sensationellen Charakters gänzlich. Die persönlich sehr vertrauten Beziehungen des Grafen St. Vallier zum Fürsten Bismarck sind zu sehr bekannt, als daß in der jetzigen persönlichen Annäherung nothwendig ein großer politischer Akt erblickt werden müßte; daß nicht überraschende und geheimnißvolle diplomatische Zwecke dabei im Spiele sind, zeigt uns schon die Unbedenklichkeit, mit welcher der offiziöse Telegraph die Meldung von dieser Begegnung in alle Welt verbreitet. Wir erblicken in dem Besuche den Beweis, daß sich seit der wiener Entrevue in der europäischen Gruppirung auch mit Bezug auf Frankreich nichts verändert hat, und halten diese Thatsache im Interesse des Friedens für bedeutungsvoller, als alle oratorischen Leistungen Lord Beaconsfield's.

— Ein Telegramm aus Straßburg i. E. hat gemeldet, daß die Gemahlin des Statthalters, General-Feldmarschalls v. Manteuffel, welche schon längere Zeit leidend war, Montag Abend 7 Uhr gestorben ist.

Hertha, Freifrau v. Manteuffel, war am 6. August 1818 als älteste Tochter des 1837 verstorbenen, späteren Generallieutenants und preußischen Staats- und Kriegsministers Job v. Witzleben und seiner im Jahre 1858 verstorbenen Gemahlin Auguste, geb. v. Splittgerber, geboren und am 15. Januar 1844 mit Freiherrn Edwin v. Manteuffel vermählt. Es leben aus dieser Ehe vier Kinder: Isabella, geb. 19. Dezember 1844, Ehrenstiftsdame des Stiftes „Zum Heiligen Grab"; Hans, Hauptmann a. D.; Edwin, Premierlieutenant im 1. Garde-Regiment zu Fuß und Adjutant seines Vaters, und Job, Seconde-Lieutenant und Adjutant im Posen'schen Ulanen-Regiment Nr. 10.

— In Folge der aus Straßburg hier eingetroffenen telegraphischen Meldung von dem am Montag Abend 7 Uhr erfolgten Ableben der Gemahlin des Statthalters General-Feldmarschalls von Manteuffel hat der Kaiser im Laufe der gestrigen Morgenstunden an den Statthalter eine Kondolenz-Depesche abgehen lassen. Die leidende Marschallin war bekanntlich erst vor ungefähr drei Wochen ihrem Gemahl nach den Reichslanden gefolgt, nachdem der sie behandelnde Arzt, der Generalarzt Dr. Wilms, ihr die dringend ersehnte Erlaubniß hierzu gegeben hatte.

— Die Ankunft des Thronfolgers von Rußland in Berlin ist seit heute abermals und zwar bis zum Sonntag verschoben worden. Eine Hofjagd, die Kaiser Wilhelm am nächsten Sonnabend in der Göhrde abzuhalten wünscht, soll die Veranlassung dieser neuen Verzögerung sein, die der Großfürst also nicht, wie die erste, herbeigeführt, sondern die er sich mit Rücksicht auf den deutschen Kaiser gefallen lassen muß. Das Gleichgewicht wäre dadurch wieder hergestellt. Auch in Wien herrscht über den Besuch des russischen Gastes noch immer Ungewißheit. Der König von Dänemark, der gleichzeitig mit dem Großfürsten, seinem Schwager, in Wien ankommen sollte, hat seine Ankunft bereits offiziell dort angezeigt.

— In Betreff der Mittheilungen von Arbeiten, bezw. Gutachten des Kronsyndikats in der Angelegenheit des Herzogs von Cumberland ꝛc., welche neuerdings so weit gehen, Details aus diesem Rechtsgutachten anzuführen, behauptet die „Krz.-Ztg.", daß die Kronsyndici mehr als drei Jahre nicht berufen und versammelt gewesen sind, also auch kein Rechtsgutachten abgegeben haben können, da ein solches von ihnen nicht erfordert worden.

— Der frühere Gouverneur von Berlin, General der Infanterie von Boyen, verläßt heute die Residenz und siedelt vorläufig nach Wiesbaden über. Sein Nachfolger, General der Infanterie v. Fransecki, trifft im Laufe dieser Woche zur Uebernahme der Dienstwohnung im Gouvernements-Palais auf zwei Tage hier ein, unternimmt sodann noch eine Reise nach seinem Gute und kehrt Ende dieses Monats von dort hierher zurück um am 1. Dezember die Geschäfte als Gouverneur von Berlin anzutreten.

— Der Justiz-Ausschuß des Bundesrathes war heute unter Vorsitz des preußischen Justizministers Dr. Friedberg zusammengetreten und hat den Entwurf eines Strafvollzugsgesetzes endgültig durchberathen. Es ist hierbei zu bemerken, daß der erste Entwurf zu einem solchen Gesetz vor etwa 4 Jahren bereits aus dem preußischen Justizministerium an den Reichskanzler gelangt war. Der Verfasser dieses Gesetzes war der damalige Unterstaatssekretär im Justizministerium Dr. Friedberg, der heute an der Spitze dieses Ressorts steht. Seitdem hat derselbe die Materie in allen weiteren Stadien und in den verschiedenen amtlichen Stellungen, welche er bekleidete, bearbeitet. Man theilt als verbürgt mit, daß alle Folgerungen über eine Verschmelzung des Reichsjustizamtes mit dem preußischen Justizministerium, welche an die jetzige Theilnahme des Ministers an den Arbeiten des Justizausschusses geknüpft worden sind, als völlig haltlos betrachtet werden können. Die Frage bleibt einstweilen in der Schwebe, wird aber demnächst wohl entschieden werden.

— Die zum Kammergericht u. s. w. übergetretenen früheren Obertribunalsräthe haben den Titel und den Rang als Geh. Oberjustizräthe erhalten. In die preußische Justiz-Prüfungskommission ist nun auch ein vortragender Rath des Reichsjustizamts, Dr. Eccius, eingetreten. Bisher waren nur preußische Beamte (Mitglieder des Justizministeriums und des Obertribunals) Mitglieder dieser Behörde.

— Man bestätigt, daß in den Bundesrathsausschüssen, welche die Vorlage betreffs der zweijährigen Etatsperiode angenommen, ausdrücklich hervorgehoben worden ist, daß mit der Verlängerung der Etatsperioden auch die Einberufung des Reichstags nicht alljährlich zu erfolgen brauche. Soweit wird also auch der betreffende Verfassungsartikel, wonach alljährlich der Reichstag zusammentritt, eine entsprechende Aenderung erfahren müssen. Es wird angenommen, daß, wenn im Reiche und Preußen die zweijährige Etatsperiode zum Gesetze erhoben sein wird, dann abwechselnd in einem Jahre der Reichstag, im anderen Jahre der Landtag einberufen werden wird.

— Dem Abgeordnetenhause ist seitens des Ministers der öffentlichen Arbeiten eine Denkschrift über die Gründe der Beschränkung der Differentialtarife im internationalen Verkehr zugegangen. Nach einer allgemeinen Darlegung der Verhältnisse beschäftigt sich die Denkschrift mit den hauptsächlichsten der bisherigen internationalen Tarife. Mit Bezug auf die deutsch-österreichisch-

---

Stadttheater.

Mittwoch, 12. November.

Schiller's Geburtstag wurde vom Stadttheater nachträglich durch die Aufführung der „Karlsschüler" von H. Laube begangen.*) Anlaß und Stoff hätten wohl eine stärkere Betheiligung des Publikums begründet erscheinen lassen; einige auf den gestrigen Abend fallende Vereins-Vorträge scheinen aber eine ungünstige Konkurrenz geübt zu haben.

Die „Karlsschüler" zeigen zwar, wie alle andern Laube-schen Stücke, deutlich die Gesichtszüge ihres Vaters. Um einen etwas spärlichen Kern bewegt sich eine „gedunsene" Handlung mit allzu vielem rhetorischen Beiwerke. Immerhin ist das Stück die interessanteste und am besten empfundene Arbeit des Verfassers; überdies war eine gute Aufführung zu erwarten, und diese Zuversicht — fügen wir das gleich hier ein — wurde nicht getäuscht. Die Darstellung des ersten Aktes ließ zwar noch ziemlich kalt; hier schien insbesondere Frl. Weiße (Laura) die jugendliche Frische, Frl. Schultz (Generalin Rieger) die treuherzige Körnigkeit zu fehlen. Die erstgenannte Dame verwischte aber in den folgenden Akten durch recht empfindungsvolles Spiel den ursprünglich weniger vortheilhaften Eindruck vollständig wieder, und auch die „Generalin" kam mehr und mehr in den richtigen Ton ihrer Rolle hinein. Frl. Fanger (Franziska) exzellirte namentlich in dem tête-à-tête mit dem Herzog (4. Akt). Hier stand sie völlig ebenbürtig neben Herrn Devereux, dessen Herzog Karl eine vorzügliche Leistung war. Das war Haltung und Aktion, das konnte man tadellose Beherrschung der darzustellenden Rolle nennen; jedes Wort war richtig erwogen und kam vollständig so auch zum Ausdruck. Der kleine Despot mit seinen Anflügen von gutem Willen, ja von, allerdings Anderen abgelauschter Größe, mit seiner Gutmüthigkeit im häuslichen Kreise wurde mit sicheren Strichen gezeichnet.

Und nun zur Hauptfigur des Stückes, zu dem von Herrn Rahn dargestellten Schiller. Hinsichtlich der Leistung des Herrn Rahn brauchten wir eigentlich nur das Herrn Devereux gespendete Lob zu wiederholen. Die Rolle enthält die gefährlichste Versuchung, in's äußerlich Deklamatorische zu verfallen. Es verdient besondere Anerkennung, daß Herr Rahn dem mit Glück sich ferne zu halten bestrebt war. Ein brillanter Moment war der Vortrag der Schubart'schen „Fürstengruft", insbesondere da, wo Schiller, vom Herzoge überrascht, seine Deklamation erst betreten und schüchtern, dann aber, vom Gegenstand überwältigt, mit erneutem Feuer fortsetzt und beendigt. Die Maske war überaus gut getroffen, insbesondere nach der Metamorphose im vierten Akte. Diese selbst war allerdings weder durch die Zeit noch durch den Gang des Stückes selbst motivirt, aber sie erwies sich als Bühnencoup von schlagender Wirkung. Man erblickte Schiller plötzlich in der Haar- und Kleidertracht, in welcher sein Bild aus späterer Zeit am populärsten ist, und es wirkte geradezu geisterhaft, als die wohl bekannte Gestalt mit einem Male aus dem Hintergrunde der Bühne hervorwandelte.

Verfehlt war die Haltung des Herrn Balk (General Rieger), insbesondere erschienen die das Sprechen begleitenden hampelmannartigen Bewegungen der Arme unmotivirt. An Herrn Valdek's Kostüm möchten wir die farbigen Strümpfe als schwerlich gerechtfertigt aussetzen. Herr Ascher hatte sich einen recht drastischen Sergeant Bleistift zurechtgemacht. Seine große Szene mit Laura im zweiten Akte gelang recht gut. Dem Schreiber dieser Zeilen schwebt freilich von dieser Szene ein anderes Bild vor, an welches ein grauenhaftes Ereigniß sich knüpft. Vor Jahren, als er in Stuttgart zum letzten Male die Kartsschüler sich ansah, gab Herr Birnbaum, ein beliebtes Mitglied des dortigen Hoftheaters, die Rolle des Sergeanten Bleistift. Man wußte, daß Herr Birnbaum eine tragische Vergangenheit hinter sich hatte. Der letzte Kurfürst von Hessen, aufgebracht durch die heimliche Vermählung eines seiner Söhne mit der Tochter des Schauspielers, hatte diesen und die Tochter mit raffinirter Nachsucht gequält und verfolgt, bis die erstere an gebrochenem Herzen starb und ihr Vater selbst, alt und verbittert, in Stuttgart eine Zuflucht fand. Gerade damals hatte er in Freundeskreis jene Geschichten ausführlich erzählt, und höchst erregt betrat er die Bühne. Erschütternd war die Art, wie er die, mit seinem eigenen Schicksal in gewisser Verwandtschaft stehende Erzählung des Sergeanten vortrug. Die Stille, mit welcher das Publikum seinen Worten folgte, war der schönste Beifall. Nach seinem Abgange bemerkte man in der dritten Szene eine gewisse Zerstreutheit, Unsicherheit der Schauspieler. Kaum war sie zu Ende gespielt, so fiel der Vorhang, und als er sich wieder hob, trat der Darsteller des Herzogs Karl (Herr Grunert) vor, um mitzutheilen, daß Herr Birnbaum nach der zweiten Szene, kaum hinter die Kulissen getreten, vom Schlage getroffen todt zusammengebrochen sei. Dessen mußte Schreiber gestern gedenken. Es war, wie gesagt, die erste Wiederholung der Karlsschüler, die er seitdem gesehen. Das an jenem Abend empfundene Grauen erwachte wieder, und er war ordentlich von einem Banne erlöst, als der Bleistift nachher gesund und lebendig wieder auftrat. Dafür muß er dem Herrn Ascher noch seinen besonderen Dank aussprechen.

H. B.

*) Die Aufführung eines Schiller'schen Drama's unterblieb nur, weil die Dekorationen für „Tell", „Jungfrau von Orleans" oder dergl. noch nicht im Stande sind.

Aus den Memoiren eines Vorlesers.

Louis Schneider, der bekannte Hofrath und Vorleser am preußischen Hofe, der durch die eigenthümliche Stellung, die er als Schauspieler, später als Hofrath, Vorleser und Redakteur des „Soldatenfreund" einnahm, zum Hofe Friedrich Wilhelm III. und seiner Nachfolger und insbesondere zum Kaiser Nikolaus in den intimsten Beziehungen stand, hat Memoiren hinterlassen, von denen kürzlich der erste Band erschienen ist.*) Ein zweiter und dritter Band sollen zu Weihnachten und nach Neujahr ausgegeben werden. Die Memoiren sind unter dem frischen Eindrucke des Erlebten niedergeschrieben und von dem im vorigen Jahre verstorbenen Verfasser druckfertig und mit der ausgesprochenen Absicht der Veröffentlichung hinterlassen worden. Schon als Schauspieler — in dieser Eigenschaft hatte man in dem in militärischen Dingen sehr skrupulösen Preußen, dem an der k. Bühne engagirten Komiker Schneider die Herausgabe eines militärischen Fachblattes anvertraut — erfreute sich der Verfasser der besonderen Gunst des Königs Friedrich Wilhelm III. und eines geradezu unbegrenzten Zutrauens des gefürchteten Czaren

*) Aus meinem Leben. Von Louis Schneider. Erster Band. Berlin, 1879. Ernst Siegfried Mittler und Sohn.

ungarischen Holztarife, welche bekanntlich hauptsächlich den Kanzler zu seinen Angriffen auf die Differentialtarife überhaupt veranlaßten, wird gesagt, daß, soweit bis jetzt zu übersehen, die Ausgleichung der Tarife auf den internen deutschen Holzverkehr verhältnißmäßig günstig eingewirkt habe. Die Transportmenge von Bau- und Nutzholz ist im internen Verkehr Deutschlands von 75,4 Proz. im Jahre 1877 auf 77,1 Proz. im Jahre 1878 und auf 80,2 Proz. im ersten Halbjahre 1879 gegenüber den im internationalen Verkehr beförderten Sendungen gleicher Art gestiegen. Ob indeß diese Steigerung wirklich auf die Ausgleichung der Holztarife zurückzuführen ist, müssen wir vorläufig bis zur genauerer Prüfung dahingestellt lassen. Von verschiedenen Seiten war seiner Zeit empfohlen worden, die Differentialtarife zu Gunsten des aus Oesterreich-Ungarn kommenden harten Holzes zu belassen, dagegen die für weiches Holz aufzuheben, da ersteres in Deutschland nothwendiger Weise aus dem Ausland bezogen werden müsse. Die von der Domänen- und Forstverwaltung angestellten Erhebungen haben nunmehr der Denkschrift zufolge ergeben, daß auch eine Bevorzugung des harten Holzes zum Schaden der deutschen Forstwirthschaft und des deutschen Holzhandels gereiche. Wir gestehen, daß wir nach der auch aus dem Ressort der Forstverwaltung stammenden Denkschrift, auf welche sich der Reichskanzler s. Z. stützte, und nach den gelegentlich erfolgten öffentlichen Aeußerungen höherer Forstbeamten, etwas mißtrauisch gegen derartige Erhebungen der Forstverwaltung geworden sind. Wie die letztere ein Urtheil darüber, was dem deutschen Holzhandel nützlich oder schädlich ist, abgeben kann, erscheint sehr auffallend. Daß man in anderen Kreisen nicht die gleiche Auffassung hat, erhellt daraus, daß auf Veranlassung der rheinischen Eisenbahnen noch weitere Ermittelungen und Verhandlungen eingeleitet sind, deren Abschluß indeß noch bevorsteht. — Die Ermittelungen wegen der Differentialtarife für Mehl im Verkehr von Ungarn nach den Ost- und Nordseehäfen haben nach der Denkschrift mit Bezug auf die streitigen Punkte ergeben, daß schon seit 2 Jahren erhebliche Quantitäten von Brodmehl, und zwar ein Drittel der Gesammtausfuhr von Ungarn, nach England exportirt werde, und daß daher die entgegenstehende, für die Gewährung des Differentialtarifs vorgebrachte Angabe, daß es sich nur um die feinsten, in Deutschland nicht produzirten Sorten handle, nicht zutreffend sei. Mit Rücksicht auf die wichtigen, bei dem Gedeihen des Mühlengewerbes und der Landwirthschaft betheiligten Interessen müsse die erbetene Maßregel um so mehr versagt werden, als auch der Präsident des Reichskanzleramtes die beantragte Begünstigung der Durchfuhr ausländischen Mehls vom Standpunkt der Zoll- und Handelspolitik des Reiches für bedenklich erachtet habe. — Bezüglich des Getreideverkehrs war von einer Konferenz der dem deutsch-ungarischen Verbande angehörenden Eisenbahnverwaltungen die Ermäßigung der Fracht auf Getreide im Verkehr von Ungarn nach den deutschen Verbandstationen, zu welchen außer den Hafenplätzen namentlich Berlin gehört, um 5 Prozent beschlossen worden. Die Genehmigung dieses Beschlusses ist abgelehnt worden, weil sich ergeben habe, daß die motivirende Angabe, der Getreideexport Ungarns nach England bewege sich seit Monaten ausschließlich über Triest und Fiume, während die Eisenbahnroute nach Hamburg und Stettin gar nicht in Betracht komme, thatsächlich unrichtig sei. — In Betreff der Weintrauben wird darauf hingewiesen, daß der Minister der Landwirthschaft sich gegen eine Bevorzugung der ausländischen Trauben im Interesse der inländischen Oest- und Traubenkultur ausgesprochen habe und deshalb die Genehmigung der vom deutsch-österreichischen Verbande eingereichten Anträge versagt worden sei. — Ueber die Verhandlungen wegen einer geeigneten Umgestaltung der direkten Tarife mit ausländischen Bahnen sagt die Denkschrift, daß die mit den österreichisch-ungarischen Bahnen geführten Verhandlungen bald zur Aufstellung eines kombinirten Tarifschemas geführt haben, welches die gleichmäßige Behandlung des Auslands- und Inlandsverkehrs in ausreichendem Maße sicherstelle. Die Einführung der neuen direkten Tarife im deutsch-russischen Verbande stehe bevor. Die Verhandlungen wegen Durchführung der erforderlich erachteten Reformen im Verkehr mit der belgischen Staatsbahn und französischen Nordbahn werden von der damit beauftragten Eisenbahndirektion in Elberfeld unter Mitwirkung der übrigen betheiligten Bahnen mit Nachdruck geführt. Wie indeß heute vorliegende anderweitige Mittheilungen besagen, sind die belgischen und französischen Bahnen nicht geneigt, auf die Propositionen der preußischen Verwaltungen einzugehen, sodaß die Fortdauer des direkten Verkehrs mit denselben über den 1. Jan. 1880 hinaus sehr in Frage gestellt ist. — Endlich wird noch mitgetheilt, daß, da die Verhandlungen wegen der allgemeinen Neuregelung der direkten Tarife in einigen Verbänden nicht den erforderlichen Fortgang nehmen, vielmehr eine Verschleppung der als unabweislich erkannten Reform befürchten ließen, den preußischen Eisenbahnverwaltungen durch Erlaß vom 24. Juni 1879 eröffnet worden sei, daß die fernere Geltung der auf abweichender, dem deutschen Tarifschema nicht entsprechender Grundlage beruhenden internationalen Tarife über den 1. Januar 1880 hinaus nicht zugelassen werden könne. — Wir haben im Vorstehenden nur einen kurzen Auszug der Denkschrift gegeben, behalten uns aber vor, auf einzelne Punkte, die uns besonders der näheren Erörterung zu bedürfen scheinen, noch ausführlicher zurückzukommen.

— Die Budgetkommission hat gestern ihre Thätigkeit bereits begonnen und einige Abstriche im Etat der allgemeinen Finanzverwaltung vorgenommen. Unter Anderem ist die Summe von 570,000 Mark für ein in Berlin zu errichtendes Gebäude für die Provinzial-Steuerdirektion abgesetzt worden. Die übrigen Beschlüsse waren noch nicht von Erheblichkeit.

— Mit Rücksicht auf einen in der Nr. 523 der „Nat.-Ztg.“ mitgetheilten Brief des Herrn Abg. Strippelmann an den Geh. Rath Sattig in Görlitz, welcher unter Andern die Notiz enthält, daß die Bildung einer gemäßigt-liberalen Fraktion, bestehend aus der freikonservativen Partei, dem rechten Flügel der Nationalliberalen und dem linken der Konservativen (den sogenannten Neukonservativen) „in Aussicht genommen sei“, giebt die „Post“ auf Grund authentischer Information die Erklärung ab, daß in maßgebenden Kreisen der uns nahestehenden Partei von der Aussicht einer solchen Fusion zur Zeit nichts bekannt ist. Der betreffende Brief, welcher nicht zur Veröffentlichung bestimmt war, drückt lediglich die subjektive Anschauung des Herrn Briefstellers aus.

— Das Schweigen des Kriegsministers bei der jüngst im Abgeordnetenhause gefallenen Bemerkung, der Heeresetat des Reiches werde keine Erhöhung erfahren, ist vielfach als eine Zustimmung aufgefaßt worden. Eine Zuschrift, die der „N. Ztg.“ zukömmt, beeilt sich, diese günstige Voraussetzung zu zerstören. Das genannte Blatt theilt jene Zuschrift zunächst noch unter Vorbehalt mit, wenn auch eine innere Wahrscheinlichkeit nicht vorliegt und die 25 Millionen Mark aus den Zollüberschüssen, über welche der preußische Etat schweigt, hier mitspielen mögen. Die Zuschrift lautet:

„Die Aufstellung der Etats für die Verwaltung des Reichsheeres bezw. der Etat für das preußische Kontingent kann als abgeschlossen angesehen werden, und im Zusammenhange damit sind an leitender militärischer Stelle auch die Beschlüsse über die in Vorschlag zu bringende Vermehrung der Truppen und Erhöhung des Etats gefaßt worden. Es handelt sich nunmehr zunächst darum, hierfür die Zustimmung des Bundesraths zu erhalten. Allem Anscheine nach wird die Erhöhung des Etats für das Reichsheer eine recht ansehnliche sein. Ueber die Vermehrung der Truppen verlautet zunächst positiv, daß das noch fehlende 15. Artillerie-Regiment gebildet und daß jedes bestehende Feldartillerie-Regiment um eine Abtheilung verstärkt werden soll. Außerdem heißt es, daß die noch fehlenden Regimenter in der Nummerreihe des deutschen Heeres errichtet und zur Bildung eines eigenen Armeekorps verwendet, jene Cadres aber, welche noch mit ihren Unterabtheilungen in der minderen Zahl geblieben waren, auf die volle Stärke der übrigen gebracht werden sollen.“

— Betreffs der Anwendung der Gewichtseinheit von 100 Kilogr. bei Berechnung und Erhebung des Niederlagegeldes hat sich der Finanzminister durch Verfügung vom 29. v. M. damit einverstanden erklärt, daß von Waarenposten im Gewichte von weniger als 100 Kilogr. der Satz für 100 Kilogr. zur Erhebung gelangt und in Ansehung der Waarenposten von mehr als 100 Kilogr. Gewicht überschießende Gewichtsmengen von nicht mehr als 50 Kilogr. außer Betracht gelassen werden, von größeren überschießenden Mengen aber das Niederlagegeld nach dem Satze für 100 Kilogr. erhoben wird.

— Den Stempelsteuerbehörden ist noch ein von dem früheren Obertribunal zwei Tage vor dessen Schlusse ergangenes Urtheil folgenden, für die Erhebung des Wechselstempels wichtigen Inhalts zur Beachtung mitgetheilt worden: Wenn in einem Wechsel die zu zahlende Summe bestimmt angegeben ist, so bewirken die hinzugefügten Bestimmungen über die Geldsorte, in welcher die Zahlung zu leisten sei, keine Unbestimmtheit der Summe selbst. Von einer Berechnung des zu versteuernden Wechselbetrags kann nur die Rede sein, wenn die Wechselsumme nicht in der Markwährung ausgedrückt ist.

— Die Berufung des schlesischen Provinzial Landtages in der letzten Woche dieses Monats nach Breslau hängt mit den Maßregeln zusammen, welche die Regierung zur Beseitigung des Nothstandes in Oberschlesien zu ergreifen beabsichtigt. Es ist nicht unmöglich, daß die Regierung Anlaß nimmt, sich im Abgeordnetenhause über ihre bezüglichen Pläne zu äußern.

Aus Sondershausen, 8. November, wird gemeldet: Zur Linderung des Nothstandes im Bezirk Gehren ist vorläufig seitens des Fürsten, der Prinzessin Elisabeth und des Prinzen Leopold die Summe von 500 M. überwiesen worden. Es sind hauptsächlich die Orte Altenfeld, Masserberg, Neustadt und Oelze, welche von der Mißernte am härtesten betroffen worden, indem letztere kaum einem Dritttheile, zum Theil sogar nur einem Viertheile einer gewöhnlichen Ernte im Durchschnitt gleichkommt und noch weit hinter der schon sehr spärlichen Ernte des vorigen Jahres zurückbleibt. In vielen Familien sind jetzt schon die Kartoffeln aufgezehrt, und wenn auch durch Waldwegebauten einigermaßen für Gelegenheit zur Arbeit und zum Verdienst gesorgt ist, so steht doch zu befürchten, daß namentlich bei Denjenigen, welche vielleicht in Folge körperlicher Schwäche oder aus ähnlichen Gründen von dieser Gelegenheit keinen Gebrauch machen können, die Nothlage sich im Laufe der nächsten Monate noch steigern wird. Was die in Masserberg ausgebrochene Typhusepidemie betrifft, so ist sie bis jetzt zwar noch auf mäßige Grenzen beschränkt geblieben, doch läßt sich keineswegs im Voraus bestimmen, ob der Verlauf der Krankheit, welche sich nach ärztlichem Gutachten als Abdominaltyphus charakterisirt, derselbe bleiben und nicht vielmehr, trotz der getroffenen Vorbeugungsmaßregeln, größere Ausdehnung annehmen werde.

Frankreich.

Paris, 9. November. Vorgestern wurde unter dem Vorsitz des Unterrichtsministers Ferry die protestantische Fakultät der pariser Universität eröffnet. Dieselbe war früher in Straßburg und wurde erst heute in Paris eröffnet, weil die nothwendigen Gebäude noch hergerichtet werden mußten. Sie befindet sich auf dem Boulevard Arago. Unter den Anwesenden bemerkte man die höchsten Spitzen der pariser Universität und viele Professoren. Freilich handelte es sich um ein „patriotisches Werk“, Elsaß-Lothringen spielte in allen Reden die Hauptrolle. Der erste Redner war der Minister Ferry, der mit einer „heißblütigen Elsässerin“ verheirathet ist. Die Rede hat Aufsehen gemacht und die gesammte ultramontane Presse ist voll davon. Die „Union“ schreibt: „Wir wollen nicht Verwahrung gegen die demüthigenden Lobeserhebungen einlegen, welche ein Minister der protestantischen Ketzerei ertheilte, noch gegen die schmeichelnden Beschimpfungen, die er gegen die römische Kirche schleuderte; aber wenn Herr Ferry das Dogma von der Wissenschaft trennt und für den Staat das wissenschaftliche Monopol in Anspruch nimmt, wenn er uns erklärt, daß der Staat in gewissen Fragen, das heißt in Fragen, die einerseits das Dogma, andererseits die Wissenschaft berühren, der Staat das letzte Wort haben müsse, so zwingt er uns, eine Theorie zu verdammen, welche dahin geht, die Einmischung des Staates in die Dogmatik zu gestatten. Herr Ferry zählt mit Recht auf die Unterstützung der Protestanten in dem Kriege, den er gegen die katholische Kirche unternahm; aber thut der Protestantismus recht, wenn er den Verheißungen der Republik traut?“ Die Stelle, welche „die katholische Kirche“ so schwer verletzt hat, lautet:

Unsere Fakultäten sind keine Fakultäten der Sekte, sondern Staats-Fakultäten. So wollten es ausdrücklich die Gesetzgeber des Jahres X, die Urheber des Gesetzes vom Germinal, auf dem unsere Institution

---

Nikolaus. Es genügt in letzterer Richtung wohl nur die Hinweisung auf ein Dokument, das Schneider in seinen Memoiren produzirt. Als 1835 die beiden Monarchen von Preußen und Rußland in Kalisch zusammentrafen, um dort einer Revue über preußische und russische Truppen beizuwohnen, wurden auch einige Mitglieder des berliner Schauspiels und Ballets nach Kalisch befohlen, um durch Aufführung kleinerer Piecen die langweiligen Abende auszufüllen. Unter den Eingeladenen befand sich auch Schneider, der in mehreren berliner Possen mitzuwirken hatte. Unmittelbar nach seiner Ankunft in Kalisch erhielt Schneider, dessen „Soldatenfreund“ Kaiser Nikolaus mit der größten Aufmerksamkeit las, folgendes Dokument: „Auf Allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers ist dem Vorzeiger dieses, dem k. preußischen Unteroffizier im 20. Landwehr-Jägerregiment, Leontin Abrahamowitsch Schneider, von den Generalen, Stabs- und Oberoffizieren Alles zu zeigen und zu erklären, was die Uniformirung, Ausrüstung, Verpflegung und das Exerziren der Unter-Offiziere und Soldaten der im Lager bei Kalisch versammelten kaiserlichen Truppen betrifft. Kalisch, den 11. September 1835. Graf Benkendorf.“ Es liest sich ungemein komisch, wie Schneider Abends mit seinen Berliner Eckensteherwitzen den Hof in die lauteste Heiterkeit versetzte und tagsüber, von Generalen und Obersten mit militärischen Ehren empfangen, durch alle Lagerräume geleitet wurde, wie ganze Regimenter vor dem Schauspieler und k. preußischem Unteroffizier exerziren mußten und die Regiments-Kommandanten opulente Dejeuners veranstalteten, um den vom Czaren empfohlenen, militärischen Kritiker in guter Laune zu erhalten. Später sagte Schneider der Bühne Lebewohl und führte als Hofrath und Vorleser des Königs ein sehr angenehmes Dasein. Seine Aufzeichnungen enthalten hochinteressante Details über die preußische und russische Regentenfamilie, die Berliner Revolution und über politische Vorgänge. Die Feldzüge von 1866 und 1870—71 machte er im preußischen Hauptquartier mit und aus diesen Tagen hat er werthvolle Aufschlüsse seinen Memoiren einverleibt.

Der gegenwärtig vorliegende erste Band schildert die Jugend des Verfassers, seine Thätigkeit auf der Bühne und seine persönliche Erlebnisse. Interessant ist die Art und Weise, wie Schneider auf den Gedanken kam, den „Soldatenfreund“ herauszugeben, der ihn eigentlich zu den Souveränen von Preußen und Deutschland in vertraute Beziehungen brachte. Schneider wurde 1830 einberufen, eine Landwehrübung mitzumachen. Gegen Ende der Uebung frug ihn der Bataillons-Kommandant, ob er, da er Schriftsteller sei, nicht eine Art Leitfaden für die Instruktion der Landwehrmänner zusammenstellen wolle. Schneider machte sich rasch an die Arbeit und ließ 1000 Exemplare drucken. Der „Landwehrmann“ machte in höchsten Kreisen Glück und der König war so erfreut über das Büchlein, daß er 900 Exemplare bestellte und an die verschiedenen Armeekorps „mit Allerhöchster Empfehlung“ vertheilen ließ. Durch diesen Erfolg aufgemuntert, ging Schneider bald daran, etwas Aehnliches auch für den Soldaten des stehenden Heeres zusammenzustellen. Auch dieser Versuch fand die Billigung des Königs und das Instruktionsbuch wurde in mehr als 200,000 Exemplaren versendet. Der Zufall führte Schneider ein Heft des in Paris erscheinenden „Journal de l'Armée“ in die Hand und augenblicklich stand die Idee, für die preußische Armee, und zwar ausschließlich für die Unteroffiziere und Soldaten etwas Aehnliches zu gründen, bei ihm fest. Er schrieb — Schneider zählte damals 27 Jahre — eine Probenummer, überreichte sie seinem Protektor, dem General v. Witzleben, und dieser, der die Schwierigkeiten der Ausführung nicht unterschätze, rieth ihm, sich unmittelbar an den König zu wenden. Nach wenigen Tagen erfolgte die Antwort. „Se. Majestät“, hieß es in derselben, „anerkennen den guten Sinn, welcher mit der Herausgabe eines nützlich belehrenden Wochenblattes für den Soldaten verbunden sei, wohlgefällig an, wollen diesem patriotischen Unternehmen gerne Beifall ertheilen und verweisen den Bittsteller an den Kriegsminister“ — denselben General v. Witzleben, der den jungen Schauspieler in hervorragender Weise begünstigte. . . . „Seien Sie vorsichtig“, rief der Kriegsminister bei Ertheilung der Konzessionen seinem Günstling zu, „und vor allen Dingen nicht zu eifrig. Damit Sie übrigens sehen, daß der König Ihr Blatt sehr aufmerksam gelesen, gebe ich Ihnen die Probenummer zurück. Se. Majestät haben selbst Korrekturen darin gemacht“. — Schneider theilt einige der königlichen Korrekturen mit. Sie sind bezeichnend für die damaligen Verhältnisse. Schneider hatte bei der Nachricht, daß in Frankreich ein Truppen-Detachement in ein Dorf eingerückt sei, um die verweigerten Steuern einzubringen, folgende Bemerkung gemacht: „Wie mag es wohl kommen, daß in unserem Vaterlande solche Exekutions-Kommandos nicht vorkommen? Muß wohl darin liegen, das bei uns die Steuern nicht zu hoch und die Unterthanen sich ihrer Pflicht besser bewußt sind, als in Frankreich“. — Der König strich Nachricht und Bemerkung und schrieb an den Rand: „Danke für die gute Meinung. Könnte aber doch auch einmal bei uns vorkommen“. — Bei einer Ordensverleihung hatte Schneider bemerkt: „Das ist gewiß geschehen, weil . . .“ und nun wurden die bekannten Verdienste des Dekorirten aufgezählt. Auch diese Stelle war bis auf die einfache Nachricht der Ordensverleihung gestrichen worden und der König schrieb dazu: „Wenn Ich bei jeder Ordensverleihung die Gründe angeben wollte, würde Ich es schon selbst thun“. — Schneider hat selbstverständlich für die fernere Herausgabe des „Soldatenfreund“ diese königlichen Belehrungen seinem Gedächtnisse vollinhaltlich eingeprägt, trotzdem gerieth er wiederholt in Konflikte. Einer der charakteristischesten war folgender: Die sämmtlichen Unteroffiziere einer Dragoner-Eskadron sendeten dem „Soldatenfreund“ einen Nachruf ein, den sie an ihren zu einem anderen Regimente versetzten Rittmeister richteten. Da der Nachruf nur Dank und Patriotismus athmete, veröffentlichte ihn Schneider und erhielt sofort einen Allerhöchsten Rüppler. Der Rittmeister war vom König versetzt worden, weil seine Vorgesetzten mit ihm unzufrieden waren und nun erklärten ihn die Unteroffiziere für einen vortrefflichen Offizier. „Ueberhaupt“, hieß es in der offiziellen Nase, „hätten Unteroffiziere nichts zu erklären“. — Der „Soldatenfreund“ brachte es übrigens nie über 3000 Exemplare und wurde durch königliche Subvention erhalten.

Das erste Zusammentreffen Schneider's mit seinem König war gerade nicht sehr aufmunternd für den Schauspieler. Schneider trat an seinem siebzehnten Geburtstag als Volontär in das Garde-Schützen-Bataillon. Damals wurden Exercirhosen aus grobstoffigem Drillich getragen, die bei jeder Wäsche $1\frac{1}{2}$ Fuß einliefen und deßhalb länger als für gewöhnliche Menschenkinder geliefert wurden. Um sie tragen zu können, mußte man sie umkrempen und bei dem kleinen Schneider wuchs diese Umkrempelung zu einem förmlich bedrohlicheren Umfange. Nach der ersten

selbst beruht. Die Gesetzgeber, die alle den revolutionären Sturm durchmachten, die unseren großen Versammlungen angehörten und die im Grunde ihrer Seele die lebendige Ueberlieferung von 1789 trugen und mit Recht um die Schicksale der so mächtig vertheidigten, aber so hartnäckig angegriffenen modernen Gesellschaft besorgt waren, diese Männer der praktischen Weisheit und großen Erfahrung waren der Ansicht, daß es für den neuen Staat, in welchem sich die neue Gesellschaft verkörperte, unmöglich sei, an einer so wichtigen sozialen Thatsache mit so schweren Folgen, wie die Rekrutirung des Priesterstandes, kein Interesse zu nehmen. Ich weiß, meine Herren, daß absolute Geister sich schme cheln, alles dies jetzt umgeändert zu haben, und ich höre oft sagen, daß der neue Staat, der zwischen allen Bekenntnissen eine strenge Neutralität bewahren muß, da er allen einen gleichen Schutz schuldig ist, nicht mehr begriffen werden könne, wenn er einen Unterricht der Theologie unternehme, unterstütze und leite. In dieser scheinbaren Inkonsequenz sehe ich nur einen Beweis der Weisheit und Fürsorge unserer Väter. Ja, meine Herren, der Staat ist hier an seinem Platze, nicht um das Dogma festzustellen, das ihm nicht gehört, aber als Wächter der irdischen Stadt und als Wächter des menschlichen Wissens; er wacht hier im Namen der bürgerlichen Regierung, die sich einem geistlichen Unterrichte, der ihrem Prinzipe feindselig und für ihre Zukunft gefährlich ist, nicht fügen kann; er wacht hier im Namen der Wissenschaft, deren energischster, mächtigster, dauerhaftester und liberalster Verbreiter er ist. Das Dogma den Kirchen, die Wissenschaft dem Staate: dies ist eine Grenzfrage; doch selbstverständlich bestimmt der Staat bei gemischten Fragen schon deshalb, weil er der Staat ist, in letzter Instanz die Grenze, die er zu vertheidigen hat. Wo wäre zwischen dem Staate und Ihnen die Zwietracht? Der Protestantismus war in der modernen Geschichte die erste Form der Freiheit. Unser politisches Evangelium ist auch das Ihrige: die Revolution von 1789, deren logische Entwicklung und nothwendige Schlußfolgerung unsere Republick ist, wurde zum Theil von Ihnen gemacht: sie ist für Sie das Datum der endgiltigen Befreiung. Wir begrüßen Sie deshalb als eine befreundete Macht, als einen nothwendigen Bundesgenossen, der weder der Republik noch der Freiheit untreu werden wird. Sie können auf uns rechnen, wie wir auf Sie rechnen, da Sie, meine Herren, überzeugt sein dürfen, bei uns zu jeder Zeit nicht nur Gerechtigkeit, sondern auch warme Sympathie zu finden.

In der letzten Konseilsitzung des französischen Kabinets wurde endgiltig über die Stellung Beschluß gefaßt, welche das Kabinet im Senate bei der Debatte über die Gesetzesvorlage bezüglich des öffentlichen Unterrichts und speziell bezüglich des § 7 einnehmen wird. Die Minister haben sich einstimmig dahin entschieden, daß für den Entwurf, wie er aus den Berathungen der Deputirtenkammer hervorgegangen ist, entschieden einzutreten sei und von einem Ausgleich nicht die Rede sein dürfe. Dagegen ist die Absicht, den Bischof von Angers gerichtlich verfolgen zu lassen, aufgegeben worden, obwohl sich der Justizminister entschieden für die Verfolgung aussprach. Wie der „Voltaire“ wissen will, ist der Kabinetsbeschluß der Einwirkung einer hohen Person zuzuschreiben. An lebhaften Debatten in den Kammern wird es nicht fehlen. Von rechts und links werden Interpellationen vorbereitet. Die Amnestie, die kirchlichen Fragen, die innere Verwaltung, die finanzielle Lage bieten des Stoffes genug.

Rußland und Polen.

⊙ **Petersburg,** 10. November. [Ein enthülltes Geheimniß.] Im Jahre 1878 war in der westeuropäischen Presse häufig von dem geheimnißvollen Schiffe „Cimbria“ die Rede, welches in den nordamerikanischen Gewässern erschienen war, und da damals gerade in der russischen Presse der Gedanke ventilirt wurde, eine Kreuzerflotte zu schaffen, deren Aufgabe es sein sollte, den englischen Handel, namentlich an der Küste von Canada und New-Foundland zu zerstören (wo jährlich zusammen gegen 60,000 größtentheils englische Schiffe ein- und auslaufen oder sich mit Fischfang beschäftigen), so betrachtete man die geheimnißvolle, einer holländisch-amerikanischen Gesellschaft gehörende „Cimbria“ als den Vorläufer dieser Kreuzerflotte, und die englische Regierung gab sich alle Mühe, hinter das Geheimniß zu kommen. Dieses Geheimniß hat Hr. Sjemjetschkin am Sonnabend (8. November) in einem öffentlichen Vortrage theilweise enthüllt. Er war von der Regierung mit der „Cimbria“ und einer Bemannung von 666 Mann (darunter 66 Offiziere) nach Amerika gesandt, um dort einige Schiffe zu kaufen, sie zu bemannen und gegebenen Falls als Kreuzer zu verwenden. Es gelang ihm auch, drei Schiffe: „Europa“, „Asien“ und „Afrika“ anzukaufen, für die er im Ganzen 1,010,000 Doll. bezahlte. Diese russischen Kreuzer wurden auch in amerikanischen Häfen bewaffnet, jedoch nicht mit Munition versehen; die nordamerikanische Regierung hat dem Vorgehen des Herrn Sjemjetschkin durchaus kein Hinderniß in den Weg gelegt und seinen Schiffen lediglich verboten, die Flagge der russischen Kriegsmarine aufzuhissen, was er wohl auch aus anderen Gründen unterlassen hätte; da er bekanntlich von englischen Schiffen beobachtet wurde. Redner hat sehr viel von seiner eigenen Thätigkeit erzählt, was jedoch keinen Aufschluß darüber gegeben, von wo er, im Falle der Verwendung der Schiffe zum Kaperdienste, Pulver hergenommen und wo er sich die nöthigen Mundvorräthe verschafft hätte. Auch gab er keine Antwort auf die Frage, die sich von selbst aufdrängt, wie er mit den Schiffen aus den amerikanischen Häfen gekommen wäre, da er doch, wie gesagt, von englischen Schiffen streng überwacht wurde. Beachtenswerth ist, daß von den 600 Mann, die Herr Sjemjetschkin mit nach Amerika genommen, 6 Deutsche aus Kurland desertirt sind; sie haben es wohl vorgezogen, auf dem freien Boden Amerikas zu leben, als gegebenen Falls als Seeräuber von den Engländern zur Zierde der Raaen aufgehängt zu werden.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

↗ **Berlin,** 12. November, 7 Uhr Abends.

[Abgeordnetenhaus.] Eingegangen ist ein Gesetzentwurf, betreffend den Ankauf der Homburger Bahn.

Bei fortgesetzter erster Berathung der Eisenbahnvorlagen spricht Kirschke gegen den Entwurf.

v. Rauchhaupt ist für die Vorlagen und polemisirt gegen die gestrigen Auslassungen Virchow's und Reichensperger's. Es liege übrigens seiner Partei daran, trotzdem sie schon mit Hilfe der Nationalliberalen über die Majorität verfüge, noch das Zentrum zur Mitarbeit am Staatswesen heranzuziehen. Im öffentlichen Interesse träten die Konservativen für das Staatsbahnsystem ein und verfolgten keine Sonderinteressen.

Richter gegen die Vorlage. Redner polemisirt gegen die Konservativen und das Zentrum, er beleuchtet die angeblich veränderte Haltung desselben und wendet sich sodann gegen die gestrigen Ausführungen v. Eynern's und des Arbeitsministers. Wenn der Minister die Börse einen Giftbaum genannt, so beweise dies, daß er von dem Wesen der Börse und dem ganzen Handelsverkehr kein Verständniß habe. Der neue Zoll und die Eisenbahnpolitik finde keine enthusiastischere Anhänger, als in Börsenkreisen. Die neue Eisenbahnpolitik sei durchaus dem Sozialismus verwandt, sie operire mit denselben Schlagwörtern wie dieser. Richter bespricht ferner die Wirkung der Verstaatlichung auf den Staatskredit und den Einfluß der Verwandlung der Aktien in Konsols.

Leuschner (freikonservativ) für die Vorlage.

Maybach erklärt: Bei der vorgerückten Stunde behalte ich mir eine Erwiderung auf die mir so zahlreich, theilweise recht unfreundlich gemachten Vorwürfe für die morgende Sitzung vor, nur einen Punkt möchte ich sofort richtigstellen. Meine gestrige Bemerkung über die Börse ist entschieden falsch aufgefaßt worden, die Börse als solche habe ich nicht einen Giftbaum nennen wollen. Ich verkenne keineswegs die große und wichtige Bedeutung der Börse für das ganze Handels- und Verkehrsleben, nur dagegen habe ich mich aussprechen wollen, daß die Börse die großen und gewaltigen Verkehrsmittel, die Wege, welche der Gesammtheit, welche dem öffentlichen Interesse dienen müssen, zum Gegenstand der Spekulation macht.

Fortsetzung der Berathung morgen um 11 Uhr.

Die Börsenkommission beschloß, das Aeltesten-Kollegium der Kaufmannschaft aufzufordern, wegen der auf die Börse bezüglichen Aeußerung des Ministers Maybach in der gestrigen Landtagssitzung, geeignete Schritte zu unternehmen.

Die „Prov.-Korr.“ schreibt: Der Kaiser, welcher sich eines ungetrübten Wohlseins erfreut, beabsichtigt, außer zu kleinereren Jagdausflügen, Berlin in der nächsten Zeit nicht zu verlassen.

Der „Reichsanzeiger“ meldet: Generallieutenant v. Bülow ist zum Generalinspektor der Artillerie, General-Lieutenant v. Dresky zum Inspektor der zweiten Feldartillerie-Inspektion, Genecallieutenant v. Voigt-Rhetz zum Inspektor der vierten Feldartillerie-Inspektion ernannt worden.

Breslau, 12. Novbr. Bei der Landtags-Ersatzwahl ist Stadtrath Severin (nat.-lib.) mit 432 Stimmen gewählt worden. Der Gegenkandidat, Justizrath Freund (Fortschritt) erhielt 249 Stimmen.

München, 12. November. Die Kammer nahm zu Artikel zwei des Eisenbahngesetzes einen Ausschußantrag auf Wiedereinstellung aller gestrichenen Linien mit 80 gegen 66 Stimmen an, und lehnte nach lebhafter Debatte die Linie Poking-Passau ab, nahm schließlich das ganze Gesetz mit 102 gegen 43 Stimmen an.

Pest, 11. November. [Unterhaus.] Bei der Debatte über die Vorlage, betreffend die Verwaltung Bosniens, sprachen Simonyi und Szilogys gegen, Eber für die Vorlage. Die beiden Ersteren brachten einen Antrag ein, dahin gehend, die Vorlage nicht als Basis für die Spezialdebatte anzunehmen.

London, 11. November. Der Premier-Minister Lord Beaconsfield hatte heute eine Besprechung mit dem diesseitigen Botschafter in Petersburg, Lord Dufferin. Ein Privat-Telegramm meldet, daß in Peru ein Ministerwechsel stattgefunden habe.

Mailand, 11. Novbr. Die Kronprinzessin des Deutschen Reichs und von Preußen ist, aus Alessandria kommend, hier eingetroffen und im Hotel de Ville abgestiegen.

Vermischtes.

* **Giftiges Schweißleder in den Hüten.** Die „Volksztg.“ enthält Folgendes: Die Blutvergiftung eines neunjährigen Kindes durch eine Scheere, mit welcher giftige Stoffe durchschnitten waren, welche am Freitag gemeldet wurde und welche den Tod der kleinen Lehrerstochter herbeiführte, hat gewiß zu manchem Nachdenken Veranlassung gegeben. Schreiber dieser Zeilen, welcher vor etwa 14 Tagen, nachdem er ungefähr 1½ Stunde lang einen in der Gegend des Halleschen Thores gekauften Hut getragen, der mit einem röthlichen Schweißleder versehen war, durch welches sich ein merkliches Brennen bald einstellte, bekam einen rauhen, einem Reibeisen ähnlichen Ring vor der Stirn, aus welchem am andern Morgen ein gelbliches Wasser hervorquoll und der ziemliche Schmerzen verursachte. Durch frisches Leinöl gelang es, die Wunden zu heilen; wie leicht aber hätte hier eine wirkliche Blutvergiftung eintreten können, wenn der betreffende Hut wieder getragen worden wäre, bevor das Schweißleder durch besseres, braunes ersetzt wurde. Vor den giftigen Hutledern sei also ernstlich gewarnt.

(Das Hutleder ist der Redaktion der „V. Z.“ eingesandt und wird sie dasselbe chemisch untersuchen lassen.)

Einkleidung wurde Schneider nach Hause geschickt und Büchse und Lederzeug sollten dem Volontär nachgesendet werden. Der Gedanke, ohne Büchse, Hirschfänger und Patrontasche vor den Eltern und der ganzen Nachbarschaft zu erscheinen, erschien dem jungen Eingekleideten so niederschlagend, daß er mit dem betreffenden Soldaten unterhandelte und ihn gegen ein Trinkgeld dahin brachte, daß er ihn in vollständiger Ausrüstung, mit noch unbeschnittenem Kopfhaar und behängt wie ein Gewehrständer, nach Hause gehen ließ. Alle Leute sahen sich nach dem sonderbar aufgeputzten Rekruten um und zum Unglück begegnete ihm auch noch der König, der seine gewöhnliche Spazierfahrt machte. Schneider stellte sich sofort in Positur, präsentirte, und war nicht wenig erstaunt, als der König ihn mit strengem Blick maß und sich sogar noch aus dem Wagen bog. Am nächsten Tag schlug das Donnerwetter ein, eine peinliche Untersuchung begann und Schneider wurde zu längerem Extra-Exerciren verurtheilt. Einige Wochen später rückte das Bataillon vor dem obersten Befehlshaber aus. Der König ließ den Gemeinen Schneider rufen und nun entspann sich folgende Konversation:

„Sohn des Musikdirektors Schneider?“

„Zu Befehl. Eure Majestät“.

„Beim Theater?“

„Zu Befehl, Eure Majestät“.

„Erinnere mich. Den Elanir in der Oper „Axur“ und im „Obersten“ den „Kellner“. Noch sehr jung?“

„Siebzehn Jahre, Eure Majestät“.

„Wird hoffentlich die Stimme nicht verderben, das Dienen! Der Vater ist ein sehr braver Mann — hoffentlich immer gut aufführen! Schon instruirt?“

„Zu Befehl, Eure Majestät. Wacht-, Garnison- und Felddienst.“

„So. — Na, dann werden Sie nun wohl schon wissen, daß man im Vorbeigehen nicht die Büchse präsentirt. Hosen sind Ihnen wohl anfangs zu lang gewesen? Werde mich beim Major v. Tilly erkundigen lassen, ob er mit Ihnen zufrieden ist. Kehrt, Gewehr über — Marsch.“

König Friedrich Wilhelm hatte seine Eigenheiten, und Schneider hatte trotz aller Gunst, deren er sich erfreute, manche derselben auszukosten. Das bekannte Lied: „Ich bin ein Preuße und will ein Preuße sein“, ein Lied, das von patriotischer Begeisterung überschäumt, wurde von Schneider gedichtet und er ließ es bei einer Wohlthätigkeits-Vorstellung, welcher der ganze Hof beiwohnte, singen. Das Lied zündete und rief außerordentliche Begeisterung hervor. Dennoch hieß es, der König sei nicht besonders entzückt von dem Vortrage gewesen. Als Friedrich Wilhelm den Dichter einige Tage später bei einer Theater-Vorstellung im Palais der Prinzessinnen sah, rief er ihn in eine Fensternische und sagte: „Diesmal sehr gut ausgefallen, das Konzert in Potsdam. Das Lied hat der Königin sehr gut gefallen, aber darf so was nicht wieder machen, wenn ich es nicht vorher weiß. Kann auch mißrathen und dann ist das nur ärgerlich. Weiß wohl, gut gemeint haben. Aber so was nicht wieder thun, wenn ich dabei bin. Werde es mir schon vorsingen lassen, wenn ich so was hören will.“ — Ein anderesmal, im Jahre 1837, erhielt Schneider eine Zurechtweisung, wo er sie in der That nicht verdiente. In dem Vaudeville „Fröhlich“ werden in einer Szene von einer französirenden Närrin die ersten Takte des „Allons enfants de la patrie“ angestimmt und ein alter preußischer Major unterbricht die Singende, indem er mit einer Stentorstimme den Refrain des Körner'schen Liedes: „Das war Lützow's wilde verwegene Jagd“ einsetzt. Bei der ersten Aufführung war der König nicht zugegen, doch erzählte man, daß die Erinnerung an Lützow dem König unangenehm sei, daß er das Lied nicht leiden könne und Niemand sich unterstehen dürfe, in seiner Nähe des Liedes auch nur zu erwähnen. Der zweiten Vorstellung wohnte der König bei, und kaum erklangen die ersten Töne des Liedes, als der König sich unwillig erhob und das Theater verließ. Später erfuhr Schneider, daß als die zur Uebung versammelte Landwehr der beiden Berliner Bataillone beim Heimmarschiren vom Exerziren das Lied sang, das Singen des Körner'schen Liedes ein- für allemal verboten wurde.

Schluß folgt.

---

* **Wien.** [Noch einmal der Trousseau der Frau Erzherzogin Marie Christine.] Die gesammte Brautausstattung der Erz-herzogin Marie Christine, der künftigen Königin von Spanien, ist jetzt im Palais Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Albrecht ausgestellt. Die Ausstellung umfaßt die gesammten Toiletten und die Lingerie der Erzherzogin, die hier angefertigt wurden, nur das Brautkleid ist in derselben nicht enthalten Denn nach einer alten spanischen Sitte wird dasselbe in Madrid angefertigt und die Königsbraut erhält es erst nach ihrer Ankunft am Tage vor der Vermählung. Die erwähnte Sitte verpflichtet nicht allein den König, sondern in Spanien ist jeder Bräutigam, und sei er auch der geringste seines Standes, verhalten, seiner Braut das Hochzeitskleid zu schenken. Wie bereits bekannt, läßt der König Alfonso in Madrid für die Königin überdies noch zwölf Toiletten anfertigen; das ist alter spanischer Königsbrauch. Die in Wien für die Erzherzogin angefertigten Toiletten stammen alle aus dem Atelier der Hoflieferantin Madame Varges, die bekanntlich seit Langem eine der beliebtesten Konfektionärinnen der Haute société ist. Wir sind in der Lage, aus den zahlreichen, von Madame Varges für Ihre kaiserl. Hoheit angefertigten Toiletten die bemerkenswerthesten und reichsten, ca. 19 an der Zahl, hervorzuheben. Ein rosa Faille-Schleppkleid für den Akt der Renonziation, mit breiten Points de Gaze, welche im Erzgebirge gemacht wurden und reich mit Rosenknospen-Bouquets geputzt. — Von den geputzteren Abend-Toiletten sind zu erwähnen: Ein schönes Brocatkleid, Rosen-Guirlanden auf lichtgelbem Atlasgrund, reich mit lichtrosa Atlas und Perlenstickerei, und blauen Fransen von farbigen Rosenknospen. Ein ivoire schweres Atlaskleid mit sehr reicher Perlen- und Seidenstickerei mit Silber, außerdem noch weiße Blumen mit dunklen Blättern. — Ein sehr effektvolles Kleid von schwarzem Sammet mit Millefleur-Bouquets gestickt und weichem rosa Seidenaufputz mit feinen Spitzen. — Ein ganz lichtblaues Atlaskleid, der Leib gestickt mit farbigen Rosen, der Manteau und das Vordertheil der Schoß mit der gleichen Stickerei reich geputzt, außerdem noch Federtouren und Blumen-Guirlanden von offenen Rosen. — Ein sehr duftiges ivoire Gazekleid mit Rosenbouquets. — Ein orphelin Gaze- und Atklaskleid. — Ein prächtiges schwarzes, ganz mit Perlen gesticktes Damastkleid mit sehr reichem Gaze- und Atlasaufputz. — Unter den eleganten hohen Kleidern fällt besonders die für den Einzug bestimmte Toilette von rothgestreiftem Sammet mit Atlas und Goldstickerei auf, zu welcher auch der gleiche Schirm, ein reizender weißer Spitzen-Muff und der analoge Hut gehört. — Ein saphirfarbenes Sammtkleid mit Points, welche ebenfalls im Erzgebirge gearbeitet wurden. Eine sehr feine und zarte Toilette von rothem Sicilienne-Stoff mit russischer Goldstickerei und gelben Spitzen. — Eine sehr distinguirte schwarze Sammt-Toilette mit Atlas und Perl-Passementerie. — Ein reizendes lichtgraues Gazekleid mit Ramage-Dessin. — Eine Bleu-Paon-Toilette mit brochirtem Sammtleib und schönen Emailknöpfen, der plissirte Rock von Satin-Turc. — Von den einfacheren Kleidern erwähnen wir: Ein schwarzes Faille-Kleid mit kleindessinirtem Atlasleib und Schoßaufputz. — Ein mit gelblichen feinen Spitzen und Atlas garnirtes weißes Wollkleid. — Ein graues Wollkleid mit schwarz-weißer Sicilienne und etwas schwarzem Sammt. — Ein mit Atlas und farbigem Sammt geputztes grünlich-bronze Wollkleid. — Einen einfachen Morgen-Schlafrock aus dunklem Wollstoff mit Shawl-Bordure.

Locales und Provinzielles.

Posen, 12. November.

× [Kardinal Ledóchowski und die preußischen Gerichte.] Die „Germania" und der „Kur. Pozn." reproduziren „unter aller Reserve" eine Meldung des „Courier d'Italie", daß dem Kardinal Ledóchowski durch die deutsche Botschaft ein Urtheil, betreffend 200 Tage Gefängniß oder 2000 M. Strafe wegen der Exkommunizirung des Staatspfarrers Lizak zugestellt worden sei. Bekanntlich war der frühere Erzbischof vor einiger Zeit durch das Kreisgericht von Deutsch-Krone zu der erwähnten Strafe verurtheilt worden. Da ihm die früheren Straferkenntnisse preußischer Gerichte auch durch die deutsche Botschaft in Rom zugestellt worden sind, so hat die neueste Nachricht des „Courier d'Italie" durchaus nichts so Unglaubliches an sich, wie dies die ultramontanen Journale darstellen, die offenbar der Ansicht sind, daß sich der Gang der Justiz durch die kirchenpolitischen Verhandlungen beeinflussen lassen müsse.

r. [An der Versammlung der Landräthe, welche heute, wie alljährlich zwei Mal, von 11 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags zur Besprechung von Verwaltungs-Angelegenheiten in Mylius' Hotel stattfand, nahmen etwa 15 Landrätge, davon die meisten aus dem Regierungs-Bezirk Posen, sowie auch Polizei-Präsident Staudy, Theil; außerdem wohnten der Versammlung Ober-Präsident Günther und Regierungs-Präsident Wegner bei. An dieselbe schloß sich 4 Uhr Nachmittags ein gemeinsames Diner im Saale von Mylius' Hotel.

r. [Oberlandesgerichts-Präsident v. Kunowski] ist heute auf mehrere Tage in dienstlichen Angelegenheiten nach Schneidemühl gereist.

r. [Rechtsanwalt Holthoff aus Berlin], bekannt als Vertheidiger in Kriminalsachen, t af gestern Abend hier ein und plaidirte heute in der Schwurgerichtsverhandlung gegen zwei Kaufleute aus Rogasen, die des wissentlichen Meineides und Betruges angeklagt sind. Ebenso wird derselbe am nächsten Sonnabend einen bekannten hiesigen Hotelbesitzer und Rentier in einer Anklagesache wegen wissentlichen Meineides vertheidigen.

— [Im Wartesaal des hiesigen Zentralbahnhofes] fand heute Mittag der Verkauf des zum Abbruch bestimmten bisherigen Personen-Empfangs-Gebäudes statt und blieb Höchstbietender Herr Bureau-Vorsteher Hoffmann mit 14,400 Mark, das nächste höchste Gebot war von Herrn Baumeister Redlich mit 14,200 Mark abgegeben. (Wiederholt.)

r. **Im Handwerker-Verein** hielt am 11. d. M. der Schriftsteller Th. H. Lange aus Leipzig einen Vortrag über Australien und die Weltausstellungen in Sidney und Melbourne. Redner wies auf die wunderbar rasche Entwickelung der australischen Kolonieen, welche aus einer im Jahre 1788 von England dort angelegten Verbrecher-Kolonie erwachsen sind, und erst in den letzten drei Dezennien eine so hohe Bedeutung erlangt haben, hin, erörterte sodann die Geschichte der portugiesischen und holländischen, sowie der neueren Entdeckungen in diesem Welttheile, durch welche erst das Innere desselben erschlossen wurde. Redner beschrieb ferner die Eigenthümlichkeiten der australischen Flora und Fauna, wies darauf hin, wie die einheimischen Pflanzen und Thiere mehr und mehr vor der eingeführten europäischen Flora und Fauna verschwinden, und wie dadurch das Land allmälig seine ursprünglichen Eigenthümlichkeiten verliert, wie ferner in gleicher Weise die autochthone Bevölkerung Australiens mehr und mehr ausstirbt. Redner schilderte sodann die körperlichen und geistigen Eigenthümlichkeiten dieser Bevölkerung, die nur auf Neu-Seeland einen höheren Grad von intellektueller Fähigkeiten besitzt (Maoris), und meistens ein unstetes Jägerleben führt, auch im Allgemeinen allen Kultivirungs-Versuchen unzugänglich sind. Es wurde sodann der riesige Aufschwung der 7 australischen Kolonieen Englands, deren politische Verfassung, gewaltige Viehzucht, Ackerbau, Bergbau (Goldreichthum) und erst in der Entwickelung begriffene Industrie, deren Verkehrsmittel 2c. beschrieben. Zum Schluß warf Redner noch einen Blick auf die Weltausstellungen in Sidney und Melbourne, wies darauf hin, wie von den auswärtigen Ländern nächst England Deutschland dort am hervorragendsten vertreten sei, und sprach den Wunsch aus, daß deutsche Kunst und deutscher Gewerbefleiß dort mehr und mehr die ihnen gebührende Anerkennung und auch materiellen Gewinn finden mögen — zum Segen der deutschen Industrie und des deutschen Vaterlandes. — Nachdem Redner seinen 2stündigen Vortrag unter lebhaftem Beifall der Zuhörer geendet, sprach der Vorsitzende den Dank der Versammlung für den inhaltsreichen, anregenden Vortrag aus.

— **Der Ansturm gegen das jetzige Volksschulwesen** ist in unserer Provinz nach wie vor im lesten Gange. Die polnischen Volksblätter suchen — wahrscheinlich auf Weisung der höheren geistlichen Behörde — der angeregten Petitionsbewegung zur Beseitigung der evangelischen Kreis- und Lokalschulinspektoren durch Veröffentlichung eines Schemas zu den Petitionen an den Kultusminister Vorschub zu leisten. In dem betreffenden Entwurf heißt es u. A.: „Es ist eine Beeinträchtigung unserer allerheiligsten, durch die Verfassung garantirten Rechte, — wenn uns in Sachen der heiligen Religion die Vormundschaft von Protestanten aufgebürdet wird." Und am Schlusse wird gesagt: „Mit der unerschütterten Hoffnung, daß Gott Ew. Exellenz berufen hat zum glückseligen Wirken auf dem Gebiete der Schule und zur Beseitigung des widerchristlichen (!) Liberalismus aus derselben, verbleiben wir mit der allertiefsten Hochachtung Ew. Exzellenz Gehorsamste." Daß der Wortlaut obiger Bittschrift alsbald nachgeschrieben und mit Tausenden von Unterschriften bedeckt an Herrn v. Puttkamer abgeschickt werden wird, ist selbstverständlich. Aus dem Kreise Wreschen ist bereits eine solche erbauliche Muster-Petition nach Berlin abgesandt. Die Sache ist also im schönsten Fluß. Die gedankenlosen Unterzeichner, welche meist gar nicht einmal lesen können, finden sich auf Veranlassung der Geistlichkeit zu Tausenden — und was braucht es noch mehr um zu beweisen, daß eine „große Bewegung" innerhalb der polnischen Landbevölkerung gegen das jetzige Schulwesen vorhanden sei! Im Grunde genommen aber ist der polnische Bauer zufrieden, daß seine Kinder Gelegenheit haben, sich in den jetzigen Schulen die ihnen so nöthige deutsche Sprache anzueignen.

— **Ausgesetzte Prämie.** In der Nacht zum 1. November d. J. ist der Versuch gemacht worden, die evangelische Kirche zu Görchen in Brand zu setzen. Die königl. Regierung zu Posen hat auf die Entdeckung des Thäters eine Belohnung von 300 Mark gesetzt.

r. **Garczyński'sches Hospital.** Das im letzten Mittagblatte erwähnte Hospital auf der Ober-Wilda heißt nicht, wie angegeben wurde, „von Garczyński'sches", sondern „Graf Garczyńskisches Hospital".

— **Abholen der Postsachen durch Handlungshäuser.** Die wiederholt gemeldeten Fälle, daß Sendungen größerer Handlungshäuser theils vor der Auflieferung zur Post, theils auch nach der Bestellung an die Empfänger, durch Personen aus deren eigenem Geschäft unterschlagen worden sind, haben sich abermals um einen vermehrt. Ein Lehrling einer Fabrik in Oberschlesien ist überführt, in der Zeit von kaum 6 Monaten mehr als 200 Briefe beseitigt zu haben, um die zur Frankirung derselben erhaltenen Beträge unterschlagen zu können. Vorgänge dieser Art verdienen die ernstliche Beachtung des Publikums, welches nur zu leicht dahin neigt, das Fehlen von Postsendungen der Post zur Last zu legen, statt durch Nachforschungen auch im eigenen Hause zur Entlarvung der wirklich Schuldigen beizutragen.

r. **Die Levin Königsberger Alter-Versorgungs-Stiftung** wurde von der i. J. 1863 in Berlin verstorbenen früheren Handelsherrin in Posen, Frau Michaeline, Wittwe Königsberger, zu dem Zwecke gegründet, unbescholtenen, älteren, ohne ihr Verschulden herabgekommenen Personen jüdischen Glaubens aus der Stadt Posen Unterstützungen zu gewähren, und hat ihr rechtliches Domizil in Posen. Das Vermögen der Stiftung wird nach der Stiftungsurkunde durch die von der verstorhenenen Wittwe Königsberger dazu ausgesetzten 9000 Mark gebildet und durch den Magistrat der Stadt Posen verwaltet. Die Zinsen dieses Stammfonds im jährlichen Betrage von 360 M. werden in der Weise verwendet, daß vorweg 60 M. dem Sammelfonds überwiesen, ferner jährlich zwei Unterstützungen, jede zu 120 M., an zwei jüdische Glaubensgenossen der Stadt Posen, und zwei Beiträge à 30 Mark an die jüdischen Gemeinden oder Judenschaften zu Murowana-Goslin und Schocken ausgezahlt werden. (An diesen beiden Orten sind nämlich die Eltern des verstorbenen Kaufmanns Levin Königsberger, zu dessen Andenken die Stiftung gegründet wurde, beerdigt). Beiträge zu dieser Stiftung und deren Erweiterung sollen nur von den Nachkommen (sowohl männlichen als weiblichen) der Stifterin angenommen werden. Ein Bericht über den Vermögensbestand der Stiftung und dessen Anlage mit Angabe der im laufenden Jahre gewährten Unterstützungen wird alljährlich einmal in der „Posener Zeitung" durch den Magistrat veröffentlicht. Nach dem diesjährigen Bericht sind 1500 M. von den Wilhelm Crohn'schen Eheleuten in Graudenz am 24. November d. J. eingezahlt worden. Der Vermögensbestand betrug im Oktober d. J. 11,502 M., und ist durch die obige Schenkung 2c. auf gegenwärtig 13,143 M. angewachsen. An die jüdischen Gemeinden in Schocken und Murowana Goslin wurden je 30 M. und an zwei jüdische Glaubensgenossen in Posen je 144 Mark gezahlt.

r. **Ein polnischer Bauern-Hochzeitszug** von etwa 40 Wagen und 5 Brautdienern zu Pferde, bewegte sich am Dienstage durch das Berliner Thor nach der St. Adalbertskirche und von dort nach erfolgter Trauung zurück. Auf einigen Wagen saßen die Brautjungfern mit den von den Frohnleichnamsprozessionen her bekannten Kopfputz-Aufbau; die Brautdiener waren mit bunten Bändern geziert.

r. **Brutalität.** Verhaftet wurde ein arbeitsscheuer Bäckergeselle, welcher sich hier schon einige Zeit lang umhergetrieben, auch schon wegen Obdachlosigkeit kurze Zeit in Haft gesessen hatte, und gestern Abend auf der Schuhmacherstraße ein Dienstmädchen ohne alle Ursache verfolgte, und ihr wiederholt ins Gesicht schlug. Nach dem Grunde befragt, weswegen er das Mädchen gemißhandelt habe, gab er an, es habe ihm im Gefängniß so gut gefallen, daß er wünsche, dort zum Winter wieder Aufnahme zu erhalten, er habe lediglich zu dem Zwecke, verhaftet und zu Gefängnißstrafe verurtheilt zu werden, das Dienstmädchen geschlagen.

r. **Versuchter Diebstahl.** Ein bereits wegen Diebstahls und Widerstands gegen die Staatsgewalt bestrafter Arbeiter, welcher erst vor Kurzem aue dem Gefängnisse entlassen worden war, wurde gestern aus dem unverschlossenen Boden eines Hauses auf dem Graben dabei betroffen, als er dort zum Trocknen aufgehängte Wäsche eben abgenommen hatte, um dieselbe zu stehlen. Der Dieb wurde festgehalten und verhaftet.

r. **Wollstein,** 9. Nov. [Verschiedenes.] Nachdem die Statuten der städtischen Sparkasse zu Bomst die Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten erhalten haben, wird dieselbe am 1. Januar 1880 ihre Thätigkeit beginnen. — In Bomst, das jetzt zum Amtsgericht Bentschen gehört, werden nach wie vor Gerichtstage abgehalten werden. — Am 7. d. Mts. Abends fand im Vereinslokale unter dem Vorsitze des Rittmeisters a. D. v. Oven eine allgemeine Versammlung unseres Fortbildungsvereins statt. Es wurden in derselben mehrere das Publikum sehr interessirende praktische Erfindungen vorgeführt und erläutert, z. B. die Kaiserlampe, Nähmaschine mit Selbstspuler u. s. w.

+ **Rogasen,** 9. Nov. [Amtsanwalt. Pockenimpfung. Aufgehobene Landstraßensperre.] Der Herr Bürgermeister Weise ist zum Amtsanwalt des hiesigen Amtsgerichtsbezirks und zu dessen Stellvertreter der Stadtsekretär Kowecki ernannt worden. — Auf dem Gute Kirchen-Dombrowka ist die Pockenimpfung der Schafe am 6. November d. J. vorgenommen worden. — Die Absperrung der Landstraße von Ritschenwalde nach Obersitzko in der Feldmark Krenpoli wird aufgehoben.

□ **Fraustadt,** 9. Nov. [Stadtverordnetensitzung. Lotterie. Apothekenverkauf.] In der Stadtverordnetensitzung am Freitage wurde der Bau eines Gebäudes für die Ostern 1877 hier errichtete königl. Landwirthschaftsschule beschlossen. Zur Zeit sind die Lokalitäten für diese Schule miethsweise beschafft worden. — Die am 30. Oktober cr. zum Besten des hiesigen Rettungshauses veranstaltete Lotterie hat einen Reinertrag von 628 M. 40 Pf. ergeben. — Die dem Apotheker Dr. Luchs gehörige Stadtapotheke ist dieser Tage an Apotheker Schmidt in Breslau für 66,000 Mark verkauft worden.

g. **Jutroschin,** 5. November. [Kirchliches. Schulstellen. Krieger-Verein. Lungenseuche. Uebertragung. Jahrmarkt. Selbstmord zweier Liebenden.] Behufs Ergänzung der Wählerlisten betr. die theilweise Erneuerung des Gemeinde-Kirchenrathes und der Gemeinde-Vertretung durch Wahl seitens wahlberechtigten Gemeindeglieder sind von der Kanzel alle noch nicht in die Wählerliste eingetragenen männlichen, selbstständigen über 24 Jahre alten Mitglieder der ev. Kirchgemeinde, welche wenigstens ein Jahr in der Parochie wohnen aufgefordert worden, ihren Namen in die Wählerlisten einzutragen. — Für die neugegründete dritte Lehrerstelle an der hiesigen katholischen Schule ist Lehrer Lysinski in Pyrcyce bei Zduny gewählt und an der Armen- und Waisenschule in Rawitsch Fräulein Elise Hippauf als Hilfslehrerin angestellt worden. Vakant ist die dritte Lehrerstelle an der evangl. Schule zu Sarne mit einem Einkommen von 888 M., freier Wohnung und der Nutzung von 3,85 Ar Schulland, sowie die zweite Lehrerstelle an der kath. Schule zu Gründorf bei Rawitsch mit 750 M., freier Wohnung und freiem Brennmaterial. — Der Krieger-Verein zu Rawitsch, welcher kürzlich das 26. Jahr seines Bestehens feierte, besitzt ein Vermögen von 1301,88 M., die Zahl seiner Mitglieder beträgt 294. — Unter dem Rindvieh des Häuslers Bartholomäus Stachowiak zu Zielkowo ist die Lungenseuche ausgebrochen. — Die Verwaltung des diesseitigen Kreisbauamtes (Rawitsch) ist vom 2. d. M. ab dem Regierungsbaumeister Herrn Graßmann übertragen worden. — Heut wurde hier Kramm- und Viehmarkt abgehalten. Derselbe war, gegen die früheren etwas lebhafter, wenigstens hörte man von den Händlern, daß sie mit den Geschäften zufrieden seien. Daß die Kauflust diesmal eine regere war ist wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß die Landbevölkerung bei den erhöhten Getreidepreisen über etwas mehr Geldmittel zu verfügen hat. Auf dem Viehmarkte war verhältnißmäßig wenig Vieh aufgetrieben, doch wurden für gute Waare entsprechende Preise gezahlt. Sehr billig waren die Ferkel. — In dem im benachbarten Militscher Kreise liegenden Dorfe Jugatschütz ertränkte sich vorige Woche ein Liebespaar, nachdem die Braut in einem Briefe von ihren Eltern, welche das Liebesverhältniß zu lösen gesucht hatten, Abschied genommen und ihnen darin auch den Ort des Selbstmordes bezeichnet hatte. Die beiden Liebenden hatten sich durch einen Strick aneinander gebunden und so den Tod gemeinschaftlich gesucht

⊖ **Czarnikau,** 8. Nov. [Beschlagnahme der Kirchenbücher. Marktpreise.] Gestern begab sich der Landrath, Herr v. Boddin, in Begleitung des Bürgermeisters Herrn Wirth unter Hinzunahme eines Polizisten in die Wohnung eines der hiesigen katholischen Kirchenvorsteher und verlangte die Herausgabe der Kirchenbücher und des Kirchensiegels. Der Kirchenvorsteher legte zwar hiergegen Protest ein, kam aber dem Wunsche des Landraths nach. Aus welchem Grunde die Beschlagnahme erfolgt ist, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Die geistlichen Amtshandlungen bei der hiesigen katholischen Gemeinde werden seit Anfang Dezember v. J. allein von dem Vicar Gronkowski ausgeübt, da der Propst v. Lniski am 10. Dezember v. J. verstorben ist. — Die Durchschnittsmarktpreise stellen sich für unsere Stadt für den Monat Oktober, wie folgt: Per 100 Kgr. Weizen 18,25—19,75 M., Roggen und Gerste 15,05—16,47 M., Hafer 12,55—13,67 M., Kocherbsen 17,50 M., Bohnen 20,50 M., Kartoffeln 3,10 M., Richtstroh und Heu 2,75 M. Zu Markt gebracht wurden im Ganzen ca. 300 Kgr. Weizen, 2100 Kgr. Roggen, 1600 Kgr. Gerste und 700 Kgr. Hafer.

ⓨ **Nakel,** 7. Novbr. [Verschiedenes.] Zu dem heut hier abgehaltenen Schweinemarkt hatten sich sowohl Käufer als Verkäufer zahlreich eingefunden. Der aufgetriebene Bestand an fetten Schweinen, der für die jetzige Jahreszeit eigentlich als ziemlich stark bezeichnet werden konnte, fand indeß doch bald Abnehmer zum Preise von durchschnittlich 30 Mark pro Zentner lebend Gewicht. Mehrere größere Posten wurden von auswärtigen und hiesigen Händlern für Berlin zu dem am nächsten Montag stattfindenden Markt gekauft und gleich verladen. Bromberger und hiesige, sowie Fleischer aus benachbarten Orten suchten ebenfalls ihren Bedarf durch größere Einkäufe zu decken, so daß der Markt in verhältnißmäßig kurzer Zeit geräumt war. Faselschweine, welche ebenfalls in großer Zahl aufgetrieben waren, wurden wenig gehandelt und fanden nur solche Beachtung, die zur Mast aufgestellt werden können, wurden jedoch nur zu niedrigen Preisen gehandelt, kleinere dagegen blieben ganz unbeachtet und waren unverkäuflich. — Die Befürchtung, daß die Kartoffeln im Preise sehr steigen würden, scheint sich nicht bestätigen zu wollen. Unsere Gegend hat in diesem Jahre über große Quantitäten dieser Frucht zu verfügen, da dieselbe bedeutend besser wie im vorigen Jahre gerathen und der Ertrag derselben um 30—40 Prozent höher ist. Auf dem Markte wurden heute hier sehr schöne weiße Speisekartoffeln zu M. 1,50 ausgeboten, fanden jedoch keine Käufer, da auswärtige Händler sich nicht eingefunden hatten und hiesige Bewohner keinen Bedarf hierin haben, auch die zu Markt gebrachte Waare den hiesigen Bedarf bedeutend überstieg. Ein großer Theil der Besitzer sucht die Kartoffeln dadurch besser zu verwerthen, daß er sie mit seinem Vieh verfüttert, zu welchem Behufe der Viehstand verstärkt wird. — Durch die seit einiger Zeit gesteigerten Getreidepreise hat das geschäftliche Leben hier ziemlich zugenommen und dürfte, wenn die Preise sich halten würden, der frühere geschäftliche Umfang bald wieder erreicht sein. Leider haben viele unserer ländlichen Besitzer schon gleich nach der Ernte einen großen Theil ihres Getreides noch zu billigem Preise verkaufen müssen, da sie in Folge Geldbedarfs dazu gezwungen waren. Dennoch ist man im Stande, noch manches zu verkaufen. — Heute Nacht hatten wir hier den ersten Schnee, welcher jedoch im Laufe des Tages bald wieder verschwand.

— z z — Volkswirthschaftliche Beobachtungen über die letzte Weltausstellung.

Im hiesigen kaufmännischen Vereine hielt Dienstag Abends, in der Aula der städtischen Realschule, der bekannte Nationalökonom Dr. Eras, Handelskammer-Sekretär zu Breslau, einen Vortrag über das oben bezeichnete volkswirthschaftliche Thema. Die anregenden Ausführungen des Redners, welcher es verstand, im Anschluß an seine auf der letzten pariser Weltausstellung gemachten Beobachtungen interessante Schlaglichter auf unsere in Deutschland so heiß umstrittenen Tagesfragen zu werfen, mögen im Nachstehenden in Kürze skizzirt werden.

Die allgemeinen Ausstellungen, so führte der Redner aus, sind erst jüngeren Datums. Die Idee dazu ist am Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich aufgetaucht, wo im Rathe der 500 von zwei Mitgliedern das Projekt angeregt wurde, eine Industrie-Ausstellung wegen des Nothstandes der lyoner Seiden-Fabrikation zu veranstalten. Diese erste Ausstellung ward auf dem Marsfelde in bescheidenen Dimensionen arrangirt; es betheiligten sich an ihr nur 111 Aussteller, und die ganze Zeitdauer der Ausstellung belief sich auf 13 Tage. Der Erfolg jedoch war ein günstiger, indem mancherlei Anregung zur Vervollkommnung in der Fabrikation und zu Bestellungen dabei geboten ward. Später vermehrten sich die Industrie-Ausstellungen, so daß die Zahl derselben in Europa während der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts bis zum Jahre 1850 bereits 39 betrug. Es hat indeß lange gedauert, bis man von einer nationalen zu einer internationalen Ausstellung überging. Speziell in Frankreich, als im Jahre 1834 davon die Rede war, haben sich die Handelskammern entschieden dagegen ausgesprochen. England, das Land des Freihandels, veranstaltete auf Anregung eines Deutschen, des Prinz-Regenten Albert, die erste internationale Weltausstellung i. J. 1851. Man versprach sich davon große freihändlerische Tarifreformen. Jede internationale Ausstellung ist nämlich sozusagen ein großer Freimarkt, auf den die Waaren ohne Zölle und Zollplackereien eingeführt werden können. Wo man nun außerhalb der Ausstellungszeit zollfrei Waaren befördert, da wird allerdings eine solche Ausstellung auch die meisten Früchte bringen. Ferner versprach man sich von den Ausstellungen auch, daß sie ein treues Bild davon liefern würden, bis zu welcher Stufe die Entwicklung der Menschheit bereits gelangt sei.

Seit jener ersten londoner Weltausstellung zählen wir im Ganzen 7 oder 8 weitere (wenn man die letzte australische dazu rechnet). Für den Umfang der betreffenden Ausstellungen ist der bedeckte Ausstellungsraum, der nach und nach zu enormer Größe anwuchs, ein richtiger Gradmesser. Ebenso wie der Umfang ist auch die Zahl der Besucher und Aussteller stets mehr und mehr gestiegen. Das System der Ausstellungen seit 1867 bestand darin, daß der Ausstellungsraum, der die Form einer großen Ellipse hatte, durch konzentrische Ringe eingetheilt wurde und von der Mitte aus Radien gezogen wurden, wodurch eine Reihe von Dreiecken entstand, die den einzelnen Nationen zugewiesen wurden. Innerhalb der einzelnen Ringe wurden dann dieselben Industriegegenstände ausgestellt, so daß man durch einen Ring durchwandernd, die Leistungen aller Nationen auf diesem Gebiete in Augenschein nehmen und sich ohne Katalog orientiren konnte. Von dieser Art und Weise, welche zwar sehr übersichtlich war, aber an dem Fehler litt, daß manche Nationen in dem ihnen zugewiesenen Raum zu wenig Platz, andere zu viel Platz fanden, ging man bei der Wiener Weltausstellung 1873 ab, indem dort eine lange Halle gebildet wurde, an die sich fischgrätenartig kleine Ansätze anschlossen, die den einzelnen Nationen zugewiesen wurden. Bei der letzten Ausstellung in Paris ist man jedoch auf das System von 1867 zurückgegangen, nur daß statt einer großen Ellipse ein großes Viereck gebildet wurde.

Was den Werth der internationalen Ausstellungen anlangt, so träumten Anfangs die Friedens- und Freiheitsfreunde von einer ewigen dadurch herbeizuführenden Aera des Friedens. Aber kaum wenige Jahre nach jeder Ausstellung brach ein Krieg aus, so daß die anfänglichen Erwartungen nicht realisirt worden sind. Eben so wenig jedoch wie auf politischem Gebiete, spricht der Redner den Ausstellungen einen großen Werth auf technischem Gebiete zu. Man hat heutzutage andere Mittel, um den technischen Fortschritt zu fördern, namentlich die illustrirten Fachzeitungen und die Patentlisten. Der größte Nutzen bei den Weltausstellungen liegt in der Möglichkeit des Vergleichs zwischen den Waaren der verschiedenen Nationen. Eine Ausstellung veranstalten heißt ebenso gut, einen Gegenstand zum Ansehen und zur Beurtheilung vorführen, wie zu dem Zwecke, daß daran Kritiken geübt und „Ausstellungen" gemacht werden sollen. Das deutsche Wort „Ausstellung" ist daher nach beider Richtung eine prägnante Bezeichnung.

Es ist ferner zu bedenken, daß die Ausstellungen nicht immer ein

richtiges Bild von der wirklichen Lage der Industrie geben. Jeder Aussteller pflegt gewöhnlich seine besten Erzeugnisse auszustellen, so daß auf der Ausstellung nur das sorgsamst Ausgewählte erscheint und dieselbe dadurch den Charakter einer Elite-Ausstellung erhält. Es ist nicht die gewöhnliche Waare für die große Allgemeinheit, welcher wir dort begegnen, sondern nur die Creme der Industrie-Erzeugnisse. Auch sind viele Täuschungen in dieser Hinsicht möglich, Rußland hat z. B. bei der letzten Ausstellung in Paris feine Lein- und Damastwaaren ausgestellt, die schwerlich in Rußland fabrizirt worden sind.

Ein großer Vortheil der Ausstellungen besteht indeß darin, daß das Arrangement der Waaren zum Muster und zum Beispiel dienen kann und daß der Geschmack anderer Nationen mannigfache Anregung gewährt. Wichtig ist auch die Anbahnung neuer Verbindungen und neuer Absatzquellen.

Endlich kann jede Ausstellung sehr viel Ausbeute und Material für die Volkswirthschaftslehre gewähren. Im Jahre 1867 wurden durch Vermittlung der Regierungen wichtige statistische Daten gewonnen, beispielsweise über die gesammte Steinkohlenförderung auf der Erde, über die Zahl aller Webstühle 2c. 2c. Im Jahre 1873 wurden in Wien diese statistischen Versuche fortgesetzt und es gab dort einen besonderen Pavillon der Preise, in welchem die Preisbewegung für die einzelnen Industrieerzeugnisse während des Laufs der Jahre verzeichnet war. Bei der letzten pariser Ausstellung war jedoch die Ausbeute auf statistischem Gebiete sehr gering.

Eine vollständige Schilderung der letzten pariser Weltausstellung will der Redner in seinem Vortrage nicht geben, sondern nur einzelne Beobachtungen über volkswirthschaftliche Fragen, die gerade jetzt auch in Deutschland an der Tagesordnung sind, herausgreifen. Vielleicht mit das Schönste und Beste — so fährt der Redner fort — was die letzte pariser Weltausstellung besaß, war die Separatausstellung der französischen Tabakfabrikation. Es war dort alles in's Fach einschlägige repräsentirt, Rohmaterial, Apparate, hantirende Arbeiter und Arbeiterinnen, Maschinen in Thätigkeit 2c. Die ganze französische Tabakindustrie beschäftigt 22428 Menschen, von denen der überwiegend größere Theil dem weiblichen Geschlecht angehört. Diese Arbeiter werden in Industrieschulen vorgebildet, wie auch die ganze Fabrikation erst nach und nach durch viele Versuche und Erfahrungen vervollkommnet und lukrativ gemacht worden ist. Der Staat bedarf daher vieler Jahre, um sich so einzurichten, daß das Monopol nennenswerthe Erträge ergiebt. In Deutschland aber haben wir eine große Privattabakindustrie. Aus der Ablösung derselben würden große Schwierigkeiten entstehen, noch größere dagegen, wenn der Betrieb so rationell eingerichtet werden sollte, wie in Frankreich. In Deutschland ist von den Tabakarbeitern nur der geringere Theil weiblichen Geschlechts, und schon dieser Umstand ist von Wichtigkeit bei Entscheidung der Frage, ob wir in Deutschland das Monopol einführen können. In Frankreich verrichten billige Frauenhände dieselbe Arbeit, die bei uns viel theurere Männerhände verrichten. Diese männlichen Arbeiter rekrutiren sich meist aus Sträflingen, wodurch den freien, unbestraften Arbeitern Konkurrenz gemacht wird. Was soll man nun aber bei Einführung des Monopols mit jenen Individuen machen? Läßt man sie weiter arbeiten, so bleibt die Produktion theuer; nimmt man ihnen die Arbeit, so ist zu befürchten, daß sie sich wieder dem Verbrechen zuwenden. — Das Monopol in Frankreich bringt dem Staate jährlich 250 Millionen, also eine Viertelmilliarde, während wir bisher aus der Tabaksteuer nur eine Einnahme von 14 Millionen Mark bezogen und nach Einführuug des neuen Zolltarifs ca. 50 Millionen zu erwarten haben. So verlockend daher auch äußerlich das französische Monopol scheint, so wird man doch aus den angeführten Gründen bei uns davon Abstand nehmen müssen. Wenn wir nicht die Rücksicht auf die große Privatindustrie hätten, wäre es freilich anders.

Ein anderer wichtiger Theil der letzten pariser Weltausstellung war, wie der Redner ausführt, dieAusstellung der Eisenbahnen, namentlich der schmalspurigen. Wenn man überall den Bau von Vollbahnen in's Stocken gerathen sieht, so muß man sich nothgedrungen zum Sekundärbahnwesen entschließen. Man kann zweierlei Arten von billigeren Bahnen herstellen, solche mit schmäleren Spuren, oder solche mit verminderter Schnelligkeit der Züge, so daß nur 1½ Meilen pro Stunde (statt wie sonst 5 oder 8 Meilen) gefahren werden. Bei dieser letzteren Art von Bahnen braucht man keinen besonderen Eisenbahn-Unterbau, da die Schienen selbst auf eine bloße Chaussee gelegt werden können. Frankreich hat von beiden Wegen den ersteren eingeschlagen und die schmalspurigen Bahnen gewählt, hierbei aber schlechte Resultate erzielt. Die meisten Dienste leisten die Sekundärbahnen den Hauptlinien gewissermaßen als Zubringe-Bahnen, indem sie sozusagen zu Frohn- oder Sklavendiensten für dieselben gebaut werden. Frankreich hatte bis zum Jahre 1878 im Ganzen 21,000 Kilometer Eisenbahnen erster Ordnung. Diese sollen auf 37,000 Kilometer gebracht werden, namentlich dadurch, daß die Sekundärbahnen in Vollbahnen umgewandelt werden sollen. Es handelt sich dabei gewissermaßen um eine demokratische Maßregel, indem alle Departements eine gleiche Berücksichtigung erfahren sollen. Nach Durchführung dieses Planes würde Frankreich 7000 Kilometer Bahnen mehr haben als Deutschland, während wir jetzt ca. 5000 Kilom. mehr haben als die Franzosen. — Ein großer Fehler der deutschen Eisenbahnen ist der Ueberfluß an leeren Personenwagen, namentlich solchen erster Klasse. Um die Bahnen rentabler zu machen, müßte eine einzige Polsterklasse eingeführt und die erste Klasse kassirt werden.

Aus der letzten pariser Ausstellung hebt der Redner sodann die Erzeugnisse der Baumwollenwaaren-Industrie besonders hervor. In Bezug darauf hat der Verlust Elsaß-Lothringens eine große Lücke in der französischen Ausstellung gelassen, besonders was den Baumwollenbuntdruck anlangt, dessen Verpflanzung nach Frankreich nicht geglückt ist. Redner schildert das Zurückgehen der oberelsässischen Industrieverhältnisse seit der Annexion. Er nennt es eine böse Mitgift für Elsaß-Lothringen, daß seine Buntdruck-Industrie durch die Annexion so beeinträchtigt worden ist. Vielleicht ist indeß auch die Mode daran schuld, daß der Buntdruck nicht nach Frankreich übersiedeln wollte; es scheint daß man überhaupt nicht mehr gedruckte Kleider tragen will.

Die Ausstellungen im Großen und Ganzen — so schließt der Redner seinen Vortrag — machen einen überwältigenden Eindruck. Wenn wir aber heute in Deutschland darüber grübeln, wie wir in Berlin eine Weltausstellung fertig bringen sollen, so muß man zweierlei erwägen, einmal die Kosten einer solchen Ausstellung und andererseits ihren muthmaßlichen Nutzen. Beide Umstände halten sich nicht die Wagschaale, das Risiko bei einer deutschen Weltausstellung ist ein zu großes. Durch das Fernbleiben von der letzten pariser Weltausstellung haben wir die Franzosen zurückgestoßen. Es ist nun wohl denkbar, daß eine Weltausstellung ohne die Kunstindustrie Deutschlands stattfinden kann, nicht leicht denkbar ist es aber, daß eine solche Ausstellung ohne Frankreich, das in Bezug auf Kunstindustrie maßgebend ist, stattfinden könnte. Andererseits haben die deutschen Kaufleute heute die Aufgabe, vor Allem auswärts Absatzgebiete zu gewinnen. Daher können uns vor Allem auch nur die auswärtigen Ausstellungen von Vortheil sein, wie z. B. die letzte australische, in Betreff deren die fördernde Vermittelung der Reichsregierung auch die besten Früchte getragen hat.

Aus dem Gerichtssaal.

—ß— **Posen,** 11. November. [Schwurgericht.] Am heutigen, zweiten Sitzungstage der diesmaligen Schwurgerichtsperiode (Dienstag den 11. November) sehen wir den erst in dem jugendlichen Alter von 22 Jahren stehenden Ignatz Wardycki aus Kurnik unter der Beschuldigung einer schweren Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange den Sitz auf der Anklagebank einnehmen. Der Angeklagte, welcher insbesondere wegen Eigenthumsvergehen bereits mehrfach mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt gerathen ist, macht im Allgemeinen einen theilnahmlosen, ja beinahe stumpfsinnigen Eindruck. Die Anklage wirft dem Inkulpaten vor, am 7. September d. J. zu Kurnik den Knecht Martin Grześkowiak vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben und zwar mittelst eines gefährlichen Werkzeuges und derart, daß durch diese Körperverletzung der Tod des Grześkowiak verursacht worden ist. Ist durch die Körperverletzung der Tod des Verletzten verursacht worden, so ist nach Vorschrift des § 226 des Reichsstrafgesetzbuches auf Zuchthaus resp. Gefängniß nicht unter 3 Jahren zu erkennen. Der Anklage liegt im Wesentlichen folgender Sachverhalt zu Grunde: „Am Nachmittage eines Sonntags dieses Jahres — es war dies der 7. September d. J. — saß der Knecht Martin Grześkowiak allein an einem Tische in dem Schanklokale des Gastwirths Jonas Ziegel zu Kurnik und trank Schnaps, als sich zwischen 4 und 5 Uhr auch der Angeklagte in Begleitung seiner Mutter in dem genannten Lokale einfand und sich gleichfalls eine Quantität Schnaps verabreichen ließ. Nachdem er denselben nach wenigen Minuten ausgetrunken hatte, trat er ohne jede äußere Veranlassung an den alleinsitzenden Greskowiak heran, und fuhr denselben, indem er dicht vor dessen Tische stehen blieb, mit lauter Stimme an, wobei er in die Worte ausbrach: „Du Russe, Du säufst allein den Schnaps und giebst Niemandem etwas davon?" und dem Grześkowiak eine Ohrfeige versetzte. Grześkowiak, durch diese Schimpfworte beleidigt, nannte den Angeschuldigten einen Lumpensammler und entgegnete ihm, daß er den Schnaps für sein Geld trinke und deshalb auch Niemandem etwas davon abzugeben brauche, wobei er die auf dem Tische stehende Schnapsflasche ergriff und nach dem Angeklagten warf, ohne ihn aber zu treffen. Nunmehr versetzte Wardycki seinem Gegner nochmals eine heftige Ohrfeige und drang mit einem Stocke auf denselben ein, in welchem Moment aber der Gastwirth Ziegel zwischen die beiden Streitenden sprang und dieselben auseinanderzubringen versuchte. Ziegel faßte den Angeschuldigten am Kragen und schob den Störenfried gewaltsam aus dem Schanklokale auf die Straße hinaus. Vor der Thür der Schänke blieb Wardycki stehen und rief mit erhobener Stimme in das Gastzimmer hinein: „Warte, Du Russe, ich werde Dir's nicht schenken, ich werde Dich noch kriegen", worauf Grześkowiak denselben nochmals einen Lumpensammler titulirte. Hiermit fand der Wortstreit zwischen den beiden Parteien ein schnelles Ende. Als jedoch bald darauf Grześkowiak im Begriffe stand, das Gastlokal zu verlassen und kaum auf die Thürschwelle getreten war, sprang ihm plötzlich der Angeschuldigte, welcher vor der Thür auf seinen Gegner gelauert hatte, entgegen und versetzte demselben mit dem oberen, mit einem schweren Bleiknopfe versehenen Ende seines Spazierstockes einen heftigen Schlag auf den Kopf, so daß dem Grześkowiak sofort das Blut unter dem Hute hervorfloß und auf die Stirne herabrann. Grześkowiak begab sich, während der Angeschuldigte ruhig stehen blieb auf den Hof des Ziegel'schen Grundstücks und wusch sich an der dort befindlichen Pumpe das Blut aus, worauf ihn sein auf die Nachricht von dem Ueberfall herbeigeeilter Mitknecht Smigaj nach der Behausung ihres gemeinsamen Dienstherrn schaffte. Nachdem sich Grześkowiak nochmals sorgfältig von dem aus der Kopfwunde hervorströmenden Blute gereinigt, legte er sich auf dem Stallboden zum Schlafen nieder. Obwohl Grzeskowiak über bedeutende Schmerzen und Schwäche klagte, betheiligte er sich trotzdem noch die beiden darauf folgenden Tage an der Feldarbeit, gerieth indessen am Abend des 9. September in einen so großen Schwächezustand, daß er zu weiterer Thätigkeit vollkommen unfähig wurde und sich dauernd zu Bett legen mußte. Auf Anordnung des ihn behandelnden Arztes Dr. Pulvermacher wurde er zu Wagen in das gräfliche Krankenhaus zu Kurnik transportirt. Hierselbst verfiel Grzeskowiak in vollständiger Bewußtlosigkeit, bis ihn am 19. Sept. der Tod ereilte. Nach dem Gutachten der bei der gerichtlichen Sektion der Leiche fungirenden sachverständigen Arzt wurde konstatirt, daß der Tod des Grześkowiak durch eine mit Blutüberfüllung des ganzen Gehirns verbundene Gehirnentzündung verursacht worden war, welche letztere in Folge der Einwirkung äußerer, mit einem stumpfen Instrument ausgeübte Gewalt entstanden sein mußte. Die medizinischen Sachverständigen gaben ferner ihr Gutachten dahin ab, daß diese Gehirnentzündung unzweifelhaft durch den Schlag, welchen Grześkowiak mit dem Bleiknopf des Spazierstockes auf den Kopf erhalten hatte, veranlaßt worden war. Der Angeschuldigte legte im Wesentlichen ein umfassendes Geständniß ab, leugnete aber die den Wortwechsel mit dem Verstorbenen provozirenden Schimpfworte ausgestoßen zu haben, behauptet vielmehr, daß dieselben von andern, sich gleichzeitig in dem Ziegel'schen Schanklokale aufhaltenden Gästen ausgesprochen worden wären. Durch das Resultat der Beweisaufnahme wurde aber die Unwahrheit dieser Behauptung festgestellt. Die Geschworenen bejahten durch ihr Verdikt die Schuldfrage und verneinten die Frage bezüglich der mildernden Umstände. Die königliche Staatsanwaltschaft beantragte, gegen den Angeklagten auf eine Gefängnißstrafe von 5 Jahren zu erkennen. Der Gerichtshof verurtheilte denselben zu drei Jahren und sechs Monaten Gefängniß.

Staats- und Volkswirthschaft.

** **Das Bahnprojekt Lodz-Kalisch-Wieruszow.** In Kalisch hat sich, wie wir schon vor einiger Zeit berichteten, ein Komite gebildet, welches den Bau der längst projektirten Eisenbahn Lodz-Kalisch mit einer Zweigbahn Sieradz-Wieruszow (Endpunkt der Breslau-Warschauer Bahn) energisch in die Hand nehmen will, und zu dem Zweck ladet in einer Aufforderung d. d. Kalisch, den 11/23. Oktober d. J. dieses aus den Herren Landschaftspräsidenten Roman Milecki, dem Stadtpräsidenten F. Przedpelski, Dr. J. Rynarkiewic, Emil Repphahn und Advokat A. Landau bestehende Komite das Publikum zur Betheiligung ein. — Außer diesem engeren Komite besteht noch ein weiteres aus 19 Großgrundbesitzern und sonstigen einflußreichen Persönlichkeiten dortiger Gegend, welches für das Unternehmen sich thätig zeigen will. — Aus den der Aufforderung beigegebenen Zeichnungsbedingungen ist ersichtlich, daß der Fürst Dymitr. Droutzkoi-Sokolinski bei der russischen Regierung die Konzession erlangen soll, deren Ertheilung bekanntlich kein Hinderniß entgegensteht, sofern nur das aus russischen Staatsangehörigen gebildete Komite die Zeichnung des zum Bau erforderlichen Kapitals nachzuweisen vermag. Der § 2 dieser Bedingungen lautet wörtlich wie folgt: „Das Nominal-Kapital wird annähernd 10 Millionen Rubel Metall betragen, wovon ⅔ in Obligationen und ⅓ in Aktien. Dieser dritte Theil des Nominal-Kapitals für Aktien soll laut den Bestimmungen des Finanzministers zur Zeit in russischen Kreditrubeln konvertirt werden. Die Obligationen genießen das Eigenthumsrecht an die Bahn und die Priorität des Zinsenbezuges bis zu 5 Prozent in Gold vom Reinertrage, die Aktien hingegen, die, wie eben erwähnt, in russischen Kredit-Rubeln emittirt werden, erhalten das Uebrige des Rein-Ertrages als Dividende. — Die Obligationen würden zum Nominalwerth von 125 Rubel Metall = 500 Francs = 20 Pfd. Sterling = 400 Reichsmark ausgegeben und die Zinskupons ebenfalls in Metall gezahlt werden. Es sei erwähnt, daß bei der Zeichnung ein Depot von 10 pCt. des gezeichneten Betrages erlegt werden muß, welches zurückerstattet wird, wenn dem Fürsten Sokolinski nicht bis zum 1./13. Juni 1880 die Konzession ertheilt wird. — Bisher bestand die Verbindung Warschaus und der großen Fabrikstadt Lodz mit Deutschland in dem Schienenwege über Sosnowice und Alexandrowo. Sobald diese Bahn gebaut ist, haben diese wichtigen Handelsplätze Polens, sowie das Getreide-reiche Gouvernement Kalisch eine direkte Verbindung mit den größten Marktplätzen Rußlands und Deutschlands und außerdem wird der große Zug der Hinter-Weichselbahnen nicht mehr über Sosnowiti, sondern in gerader kürzester Linie in den Mittelpunkt Deutschlands und zwar aus dem einfachen Grunde führen, weil diese Strecke gegen die bisherige um mehr als 140 Werst kürzer ist, und dadurch der Getreide-Export aus den russischen Staaten, eine, jede Konkurrenz beseitigende Hauptschienenstraße erlangt.

Vermischtes.

* **Ueber den beklagenswerthen Eisenbahn-Unfall** bei Bischofsheim wird folgende offizielle Mittheilung seitens der Verwaltung der Hessischen Ludwigsbahn gemacht: „Am Sonnabend Abend ist der von Mainz um 7. 35 nach Darmstadt abgehende Personenzug vor der Station Bischofsheim mit dem von Frankfurt kommenden Zuge etwa um ¾8 Uhr zusammengestoßen. Der erstere Zug habe vor der Station vorschriftsmäßig gehalten, bis der Frankfurter Zug die Station Bischofsheim passirt hatte. Während beide Züge in Bewegung gesetzt waren, wurde durch falsche Weichenstellung der nach Darmstadt fahrende Zug auf das Geleise geleitet, in dem eben der andere Zug von Bischofsheim nach Mainz fahren sollte. Es erfolgte ein seitlicher Zusammenstoß, wodurch der Packwagen des Frankfurter Zuges in den nächsten Personenwagen eindrang und die sämmtlichen Coupées desselben zertrümmerte. Es sind leider drei Menschenleben zu beklagen: eine Dame aus Mainz mit ihrem Kinde, sowie ein Bremser der Rheinischen Bahn wurden sofort getödtet. Schwere Verletzungen erlitten ein Ingenieur, nebst Frau und Schwiegermutter aus Frankfurt, ein Herr aus Mainz und ein Franzose. Der Zugführer des Darmstädter Zuges und ein Heizer wurden erheblich, der andere Heizer leicht verletzt. Anscheinend sind sämmtliche Verletzungen nicht lebensgefährlich." Leider nennt diese offizielle Mittheilung die Namen der Verunglückten nicht. Das „Frankf. Journal" bringt darüber Folgendes: „Die Todten sind ein Bremser der Rheinischen Bahn, sowie Frau Hauptmann Garrisch, geb. Neuhäuser, aus Mainz und deren 2½jähriges Kind. Die schwer Verwundeten sind Herr Jean Schmitt aus Mainz im Geschäft der Eisenhandlung Hirsch in Frankfurt a. M. (diesem Herrn mußten bereits beide Beine amputirt werden), Herr Becker aus Mainz (Beinbruch und Verletzung am Kopf), Zugführer Wilhelm Heinrich Kern aus Mainz, Rosa Klein, geb. Hagemann, aus Frankfurt a. M.; Eugen Klein, Ingenieur, aus Frankfurt a. M.; Victoria Hagemann, geb. Seeberger, aus Kempten; Harry Winn, Geschäftsreisender, aus Montpellier; Henry Emil Brandel, Kaufmann aus Newyork, in Frankfurt wohnhaft. Die letzten sechs Personen, welche in der Nacht zum Sonntag nach Mainz gebracht wurden, sind im Rochusspital in Pflege genommen worden. Die Verletzungen Einzelner sind sehr bedeutend". — Ferner meldet man über ein neues noch beträchtlicheres Unglück dem eben genannten Blatte aus Bilbel unter dem 9. November: Nachdem bereits vor einigen Wochen der auf der Eisenbahnstrecke Hanau-Friedberg im Bau begriffene Viadukt bei Heldenbergen durch Einstürzen eines Gerüstes zwei Personen das Leben gekostet, hat sich gestern abermals daselbst ein furchtbares Unglück ereignet. Kaum war die Verschaalung aus einem eben vollendeten Bogen entfernt, als derselbe, durch Nachgeben der Wiederlager gelockert, einstürzte und durch die aus einer Höhe von 24 Meter herabstürzenden Steine 8 Arbeiter sofort getödtet wurden, der 9. ist heute Nacht seinen Leiden erlegen; 20 andere sind mehr oder minder schwer verletzt; die Verunglückten sind meistentheils verheirathet, und sollen die zum Theil mit ihren Kindern auf dem Arm zur Unglückstätte eilenden Frauen einen herzzerreißenden Anblick dargeboten haben. Die Behörde hatte Mühe, die bauleitenden Personen vor der aufgeregten Menge zu schützen. Von hier ist sofort, nach Bekanntwerden des traurigen Vorfalls, die Staatsanwaltschaft zur Untersuchung an Ort und Stelle abgegangen. — Ueber den Eisenbahnunfall bei Gassen in Schlesien, bei dem glücklicherweise kein Menschenleben zu beklagen ist, besagt eine amtliche Mittheilung v. 9. d. M.: In Folge Ausbrechens des Spurkranzes am linken Laufrade der Maschine des Zuges 3. entgleiste in Gassen am Sonnabend 11 Uhr 44 Min. Vormittag der gesammte Zug 3, bestehend aus Post-, Gepäck- und 5 Personenwagen, und sperrte die beiden Hauptgeleise in der Richtung nach Kohlfurt und das erste Geleise in der Richtung nach Sagan. Soweit bekannt geworden, erhielten nur der Heizer und Lokomotivführer geringe Kontusionen. Die Maschine nebst Tender, Post- und Gepäckwagen sind erheblich beschädigt, die übrigen Wagen nur gering. Die Passagiere wurden mit Verspätung von 94 Minuten durch einen besonderen Zug weiter befördert. Das Geleise in der Richtung nach Sorau wird voraussichtlich bis zum Eintreffen des Kurirzuges von Berlin fahrbar und der Betrieb daher nicht wesentlich gestört. Die anderen beiden Geleise werden im Laufe des nächsten Tages betriebsfähig,

* **Ueber einen nächtlichen Skandal in Kaffee Bauer,** die sich schließlich auch als eine Folge der in letzter Zeit von gewisser Seite angeregten und geschürten Judenhetze entpuppen wird, wird uns von wohlunterrichteter Seite berichtigend mitgetheilt. Die für alle Betheiligten wie Unbetheiligten höchst unerquickliche Szene ist nach Aussage von unparteiischen Augenzeugen dadurch entstanden, daß eine in aristokratischen Kreisen bekannte Persönlichkeit an den Stuhl des in die Lekture einer Zeitung vertieften Bankier M. in höchst provozirender Weise stieß, ohne sich mit einem Wort zu entschuldigen. Als M. höflich aber entschieden bemerkte, daß ein Wort der Entschuldigung wohl am Platze wäre, wurde ihm entgegnet: „Einen Juden bitte ich nie um Entschuldigung." — M., im höchsten Grade indignirt, bat um die Karte seines Beleidigers, die ihm jedoch mit denselben Worten verweigert wurde. Die letzten etwas laut gesprochenen Worte hatten auch die Aufmerksamkeit der anderen Gäste erregt, die noch dadurch gesteigert wurde, daß M. sagte: „Dann verdienen Sie ein paar Ohrfeigen." — Diese wohlverdiente Antwort brachte das blaue Blut des aristokratischen Beleidigers so in Wallung, daß er aufsprang und sans phrase Herrn M. eine weithin schallende Ohrfeige applizirte. In einem Moment hatten mehrere Gäste für den entschieden im Recht befindlichen Bankier M. einerseits und den Provokanten andererseits Partei genommen. Nicht viel hätte gefehlt, daß sich auch bei ihnen die Verbal- in Real-Injurien verwandelt hätten. Das besonnene taktvolle Auftreten des Herrn Bauer als Wirth verhinderte jedoch weitere unliebsame Szenen und veranlaßte die Streitenden, sich über ihre weiteren Meinungsverschiedenheiten auf der Straße auszusprechen. Von einem Requiriren resp. Einschreiten der Polizei, wie von zerbrochenen Tischen und Stühlen war keine Rede. (B. Z.)

* **Berlin,** 11. Nov. Die Kinderberaubungen in Berlin, welche seit einiger Zeit sich mehr als sonst wiederholt haben, sind gestern und vorgestern durch zwei Fälle der frechsten Art vermehrt worden. Der Instrumentenmacher M, fand gestern Nachmittag nach 4 Uhr auf der Bodentreppe des Hauses Gitschinerstraße 67 ein etwa dreijähriges Mädchen bis auf die Unterhöschen, Hemd, Schuhe und Strümpfe entkleidet. Das Kind wimmerte leise vor Kälte und befand sich anscheinend schon längere Zeit auf der Bodentreppe. M. nahm das Kind in seine Wohnung und sorgte für Bekleidung und Nahrung. Inzwischen war die Wohnung der Eltern, des Restaurateurs K. in der Hasenhaide, ermittelt worden, welche vergeblich nach ihrem verschwundenen Kinde gesucht hatten. Wie festgestellt, hatten die beiden Kinder des Restaurateurs, Mädchen im Alter von 6 resp. 3 Jahren an dem genannten Tage Mittags zwischen 12 und 1 Uhr vor der Thür der elterlichen Wohnung gespielt und kurze Zeit darauf war das jüngere Kind plötzlich verschwunden. Nach der Angabe des älteren Kindes hatte sich eine unbekannte Frau zu ihnen gesellt, dem ältesten Kinde 5 Pf. mit dem Ersuchen übergeben, ihr für das Geld aus einem in der Pionierstraße befindlichen Laden Kraftmehl zu holen. Als sie mit dem Mehl zurückgekehrt war, sei die Frau mit ihrer jüngeren Schwester verschwunden gewesen. Die unbekannte Frauensperson, ca. 35 Jahre alt, untersetzt, mit dunkelblauem Rock und blauem Tuch bekleidet, einen Handkorb tragend, hat das Kind auf den Abort des Hauses in der Gitschinerstraße 67 und dann nach der Bodentreppe geführt und hier demselben ein Paar goldene Ohrringe mit Bommeln, ein braunes, dunkles Winterkleid und einen rothwollenen Unterrock geraubt. Es ist gelungen, ferner festzustellen, wo die Räuberin diese Sachen unter dem Namen Seydel versetzt hat, so daß gegründete Aussicht vorhanden ist, die Räuberin zu ergreifen. — Der zweite Fall einer Kindesberaubung, welcher am Sonnabend Nachmittag sich ereignet hat-

zeichnet ſich noch durch höhere Raffinirtheit aus. Die dreijährige Tochter eines in der Admiralſtraße wohnenden Tiſchlers wurde von der Hausthür aus von einer ebenfalls circa 30jährigen Frauensperſon Mittags 12½ Uhr unter dem Vorgeben, ſie ins Theater mitzunehmen, bis zur Wieſenſtraße geſchleppt und in einem dortigen Hauſe ihres Sammetkleides und ihres Hutes mit Sammetbeſatz beraubt. Das Kind eilte aber der ſich entfernenden Räuberin mit dem Rufe nach: „Mein Kleid, mein Kleid!“ Dieſe flüchtete ſich, verfolgt von einem durch den Ruf des Kindes aufmerkſam gemachten Herrn, welcher auch die Frauensperſon an der Ecke der Stralſunder Straße faßte. Da er aber ſah, daß ein etwa zweijähriges Kind bei ſich trug und an der Hand einen mit Kohl gefüllten Korb hatte, ſo ſchwand ſein Verdacht, der dadurch vollſtändig beſeitigt wurde, daß die Frau ihm zeigte, daß ſie kein Kleid bei ſich hatte. Auf dem Rückwege zu dem nachfolgenden Kinde ſah jedoch der Herr das dem Kinde geraubte Kleidchen auf der Straße liegen, wohin die Räuberin bei ihrer Flucht es geworfen hatte. Nach den Angaben des Herrn iſt die Unbekannte groß und ſchlank, ſie hat blondes Haar und war anſtändig gekleidet, hatte ein graukarrirtes Umſchlagetuch um, in welches ſie ein brünettes, etwa 2 Jahre altes Kind eingeſchlagen hatte. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß in dem letzten Falle die Räuberin mit der in dem zuerſt erzählten Falle identiſch iſt.

Wiſſenſchaft, Kunſt und Literatur.

* Deutſche Rundſchau für Geographie und Statiſtik. Herausgegeben von Dr. Carl Arendts. Das ſoeben ausgegebene zweite Heft des II. Jahrganges dieſer empfehlenswerthen geographiſchen Zeitſchrift (A. Hartleben's Verlag in Wien; jährlich 12 Hefte à 36 kr. ö. W. = 70 Pf.; Pränum.-Preis pro Jahrgang 4 fl. 25 kr. ö. W. = 8 Mark) bringt auf 48 Seiten mit 12 Abbildungen und einer Karte folgende intereſſante Artikel: Die Nordoſt-Durchfahrt. Von Dr. Joſeph Chavanne. (Mit 1 Karte.) — Die Wolga und Kama. Von Albin Kohn. (Mit 2 Illuſtrationen.) — Geſchichte und Geographie des Sklavenhandels in Afrika. Von Dr. Franz Czerny. — Ein Spaziergang in der Hauptſtadt des Kaukaſus. Von Carla Serena. (Mit 8 Illuſtrationen.) — Aſtronomie und phyſikaliſche Geographie. — Die erſten zweihundert Aſteroiden. Von Dr. J. Holetſchek. — Reiſen und Polarfahrten. — Politiſche Geographie und Statiſtik. — Unterrichtsanſtalten. — Staats- und Gemeinde-Haushalt. — Militär und Marine. — Handel. — Bergbau, Induſtrie und Landwirthſchaft. — Verkehrsanſtalten. — Berühmte Geographen, Naturforſcher und Reiſende. (Mit 1 Illuſtr.: Emil Holub.) — Geographiſche Nekrologie. Todesfälle. (Mit 1 Illuſtr.: Bernhard von Cotta.) — Akademien, geographiſche und verwandte Vereine. — Kleinere Mittheilungen. — Vom Büchertiſch. Wir begrüßen das zweite Heft des II. Jahrganges dieſer neuen, ſo gediegen redigirten Zeitſchrift mit wahrer Freude. Sie führt dem Publikum raſch und geordnet in fortlaufenden, feſſelnden Ueberſichten, die praktiſchen und wiſſenſchaftlichen Erſcheinungen, Thatſachen, Entdeckungen und Beſtrebungen auf geographiſchem Gebiete vor und wurde bisher von Heft zu Heft nur reichhaltiger und intereſſanter.

* Während gewöhnlich das Erſcheinen einer neuen Zeitung durch alle nur möglichen Reklamen bekannt gemacht wird, iſt ſeit Oktober d. J. ein Blatt in's Leben getreten, freilich kein politiſches, nur eine reine Fachzeitung und keinem Konkurrenz bietend, welches berufen zu ſein ſcheint, wie ſchon die jetzige Abonnentenzahl ergiebt, auch in weitere Kreiſe als die der Fachgenoſſen einzudringen. Es iſt dies die in Berlin im Verlage von J. Prager u. Comp. erſcheinende „Deutſche Militär-Muſiker-Zeitung“, Organ zur Hebung deutſcher Militärmuſik. Der Plan iſt ſeiner Zeit auch dem königl. preuß. Kriegsminiſterium unterbreitet worden, und da gewiß viele unſerer Leſer, beſonders Gewerbetreibende, welche durch die Militärmuſik Nutzen ziehen, ſich für dies Fach intereſſiren, ſo möchten wir auf das Blatt, welches u. A. ſehr intereſſante Artikel über Militärmuſik bringt, aufmerkſam machen. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Poſtanſtalten.

Verantwortlicher Redakteur: H. Bauer in Poſen.
Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inſerate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Aufgebot.

Nachſtehende Wechſel ſind verloren gegangen:

1. ein trockener Sola-Wechſel über 210 Mark, ausgeſtellt in Tremeſſen im Jahre 1878 an einem Tage vor dem 28. Juni an die Ordre der Kaufmannswittwe **Helene Süßkind** von **Stanislaus Krantz, Max Krantz** und **Stanislaus Malewicz,** zahlbar am 28. Juni 1878.
2. ein trockener Sola-Wechſel über 90 Mark, ausgeſtellt in Tremeſſen im Jahre 1878 an einem Tage vor dem 1. September an die Ordre der Kaufmanns-Wittwe **Helene Süßkind** von **Stanislawa Krantz** und **Maximilian Krantz,** zahlbar am 1. September 1878.
3. ein trockener Sola-Wechſel über 150 Mark, ausgeſtellt in Tremeſſen am 25. April 1878 an die Ordre der Kaufmannswittwe **Helene Süßkind** von **Stanislawa Krantz** und **Maximilian Krantz,** zahlbar am 25. Juli 1878.
4. ein trockener Sola-Wechſel über 100 Mark, ausgeſtellt in Tremeſſen am 1. Auguſt 1878 an die Ordre der Kaufmannswittwe **Helene Süßkind** von **Stanislawa Krantz** und **Maximilian Krantz,** zahlbar am 1. November 1878.
5. ein trockener Sola-Wechſel über 165 Mark, ausgeſtellt in Tremeſſen am 5. November 1878 an die Ordre der Kaufmannswittwe **Helene Süßkind** von **Stanislawa Krantz** und **Maximilian Krantz,** zahlbar am 1. Februar 1879.
6. ein trockener Sola-Wechſel über 240 Mark, ausgeſtellt in Tremeſſen am 17. März 1878 an die Ordre der Kaufmannswittwe **Helene Süßkind** von **Wladislaus Niedbal, Stanislawa Krantz** und **Max Krantz,** zahlbar am 14. Juni 1878.
7. ein trockener Sola-Wechſel über 150 Mark, ausgeſtellt am 21. März 1878 in Tremeſſen an die Ordre der Kaufmannswittwe **Helene Süßkind** von **Wladislaus Niedbal** und **Stanislaus Rybski,** zahlbar am 20. Mai 1878.
8. ein trockener Sola-Wechſel über 450 Mark, ausgeſtellt in Tremeſſen am 4. April 1878 an die Ordre der Kaufmannswittwe **Helene Süßkind** von **Wladislaus Niedbal, Stanislawa Krantz, Max Krantz** und **Auguſt Graul,** zahlbar am 3. Juli 1878.
9. ein trockener Sola-Wechſel über 198 Mark, ausgeſtellt in Tremeſſen am 11. April 1878 an die Ordre der Kaufmannswittwe **Helene Süßkind** von **Stanislawa Krantz, Maximilian Krantz** und **Wladislaus Niedbal,** zahlbar am 11. Juli 1878.
10. ein trockener Sola-Wechſel über 375 Mark, ausgeſtellt in Tremeſſen an einem Tage im November oder December 1877 an die Ordre der Kaufmannswittwe **Helene Süßkind** von **Anton Grellus,** zahlbar am 1. März 1878 und
11. ein Wechſel über 35 Thaler, datirt von Rogowo, an einem Tage vor dem 1. Januar 1876 von dem Händler **Fuchs** in Rogowo für deſſen eigene Ordre auf den Rittergutsbeſitzer **Albin von Korytowski** in Rogowo gezogen, von Letzterem acceptirt, von **Fuchs** an **Guttmann Wolff** in Tremeſſen und von dieſem an den Partikulier **Adolph Süßkind** girirt, zahlbar 3 Monate a dato.

Die unbekannten Inhaber der vorſtehend genannten Wechſel werden aufgefordert, binnen 6 Monaten die Wechſel dem hieſigen Gerichte vorzulegen, widrigenfalls die Wechſel für kraftlos erklärt werden.

Tremeſſen, den 9. September 1879.

Königliches Kreisgericht.
Erſte Abtheilung.

Bekanntmachung.

Der Neubau eines Scheunen-Gebäudes für das Förſter-Etabliſſement Reiherlug, Oberförſterei Eckſtelle, nach Abzug des Holzwerthes, der Anfuhr des Holzes und des Titels Insgemein veranſchlagt auf 2337 Mark, ſowie der Abbruch des alten Scheunengebäudes ſoll im Wege der Minus-Lizitation vergeben werden und habe ich hierzu einen Termin auf

**Montag,
den 24. Novbr. cr.,
12 Uhr Mittags,**

in meinem Geſchäftszimmer hierſelbſt angeſetzt. Koſten-Anſchlag und Bedingungen können vorher eingeſehen werden.

Obornik, den 10. Novbr. 1879.

Der Kreisbaumeiſter.
Volkmann.

Ein Rechtsanwalt

iſt für unſere Stadt dringendes Bedürfniß; die Stelle iſt nach dem Tode des Juſtizrath Wocke erledigt und würde ein Rechtsanwalt eine lohnende Praxis finden.

Fraustadt, den 8. Nov. 1879.

**Im Auftrage
der Stadtverordneten-Verſammlung
W. Goldmann.**

Oeffentliche Verſteigerung.

**Am 14. Novbr. d. J.,
Vormittags 11 Uhr,**

werde ich hierſelbſt auf dem alten Marktplatze vor dem von Rheinſchen Gaſthauſe

½ Ctr. Berger Thran,
½ Tonne Heringe,
geringe Quantitäten andere Materialien, ferner
1 Faß Wagenfett (173,5 Kilo) und
1 Sack Pomeranzenſchaalen (13 Kilo)

meiſtbietend gegen ſofortige Baarzahlung verſteigern.

Rogaſen, den 10. Nov. 1879.

Möglich,
Königl. Gerichtsvollzieher.

Hausverkauf.

Mein in **Rogaſen** neu gebautes **Hotel**, beſtehend aus 13 Zimmern, großem Pferdeſtall, Schuppen, Speicher, Garten, bin ich Willens, aus freier Hand meiſtbietend am 14. November von 10 Uhr ab in meiner Wohnung zu verkaufen und lade Kaufliebhaber mit dem ergebenen Bemerken, daß eine Bietungskaution von 500 Mk. zu hinterlegen iſt, hiermit ein. Die übrigen Bedingungen werden vor dem Termin bekannt gemacht.

NB. Das Grundſtück würde ſich für einen Maurermeiſter vorzüglich eignen, da auch ein Solcher in Rogaſen nicht iſt.

Rogaſen, im November 1879.

Praetzel.

Bekanntmachung.

Bei der heute planmäßig ſtattgefundenen Ausloosung ſind folgende am 1. April 1880 bei der hieſigen Kreis-Kommunal-Kaſſe einzulöſende Obligationen des Meſeritzer Kreiſes gezogen worden:

I. Emiſſion:

Littera B. zu 300 M. 20 Stück.
Nr. 115 116 117 118 119 120 123 124 125 126 127 128 129 130 131 132 133 134 135 137.

Littera C. zu 150 M. 26 Stück.
Nr. 273 275 276 277 278 279 282 283 284 287 288 289 290 293 294 296 297 298 300 304 306 310 311 312 314 324.

II. Emiſſion:

Littera D. zu 75 M. 140 Stück.
Nr. 1261 1263 1264 1265 1269 1272 1273 1274 1275 1276 1277 1278 1279 1280 1281 1282 1283 1286 1287 1289 1290 1292 1294 1295 1296 1297 1299 1303 1304 1305 1306 1307 1310 1311 1312 1313 1314 1315 1316 1318 1319 1321 1322 1323 1324 1327 1328 1329 1330 1331 1333 1334 1335 1336 1338 1339 1340 1341 1342 1344 1345 1346 1348 1349 1351 1352 1353 1354 1355 1356 1357 1358 1359 1360 1361 1362 1363 1365 1366 1367 1368 1370 1371 1372 1373 1374 1376 1377 1378 1379 1380 1381 1382 1383 1384 1385 1387 1389 1390 1391 1392 1393 1395 1396 1397 1398 1399 1401 1402 1403 1404 1405 1406 1408 1409 1420 1421 1423 1424 1425 1426 1428 1429 1430 1431 1433 1434 1438 1441 1442 1443 1444 1446 1448 1449 1450 1451 1452 1453 1454.

IV. Emiſſion:

Littera B. über 600 M. 1 Stück.
Nr. 2.

Littera C. über 300 M. 4 Stück.
Nr. 9 20 33 35.

Littera D. über 120 M. 5 Stück.
Nr. 25 31 63 115 124.

Außerdem ſind noch nicht eingelöſt:
Aus der Verlooſung vom 25. September 1876:
Littera D. Nr. 2005 2007 2. Emiſſion über je 75 M.
Aus der Verlooſung vom 4. Oktober 1877:
Littera B. Nr. 83 87 1. Emiſſion über je 300 M.
Littera C. Nr. 157 1. Emiſſion über 150 M.
Littera D. Nr. 878 879 883 911 1034 1049 1055 1060 1. Emiſſion über je 75 M.
Littera D. Nr. 1707 1752 2. Emiſſion über je 75 M.
Aus der Verlooſung vom 27. September 1878:
Littera B. Nr. 96 98 1. Emiſſion über je 300 M.
Littera D. Nr. 293 1135 1136 1138 1139 1149 1168 1174 1181 1. Emiſſion über je 75 M.
Littera D. Nr. 1220 1221 1223 1227 1241 1254 1256 2. Emiſſion über je 75 M.
Littera B. Nr. 1 4. Emiſſion über 600 M.
Littera C. Nr. 14 22 4. Emiſſion über je 300 M.
Littera D. Nr. 15 109 125 4. Emiſſion über je 120 M.

Meſeritz, den 8. November 1879.

Der Königliche Landrath.
J. V.
Zwicker.

Schützenhaus-Verpachtung.

Das Schützenetabliſſement zu **Poſen** ſoll vom **1. April 1880** ab auf ſechs nächſtfolgende Jahre an den Meiſtbietenden verpachtet werden. Die Pachtbedingungen können beim Vorſteher p. **Miſchke,** Grüneſtr. 3., eingeſehen werden. Offerten werden bis zum 1. Dezember c. von den unterzeichneten Vorſtehern entgegengenommen.

Mischke u. Kaminski,
Vorſteher der Schützengilde.

Heute, den 12. November, von meiner Wohnung (Jerzyce), nach der Hauptstraße (Chaussee), sind mir 203 Mk. verloren gegangen, darunter 1 Thaler, die 200 Mark in Provinzial-Banknote. Der ehrliche Finder bekommt eine angemessene Belohnung vom **Felix Nowicki,** in Jerzyce.

Familien-Nachrichten.

Meine Verlobung mit Frl. **Pauline Hildebrand** aus **Posen** erkläre ich hiermit für aufgehoben.
Otto Küttner
auf Fabianowo.

Dienstag Abends wurde meine liebe Frau **Katharina,** geb. **Berg,** von einem kräftigen Jungen glücklich entbunden. **Hugo Wölfel.**

Todesanzeige.

Nachdem uns der unerbittliche Tod am 4. v. M. unser gutes liebes Söhnchen **Richard** im Alter von 3 Jahren und 1 Monat entrissen, raffte uns der Tod am heutigen Tage auch unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater den pensionirten Steuer-Aufseher
Johann Walke
im Alter von 73 Jahren 7 Monaten hinweg.
Dies zeigen, mit der Bitte um stille Theilnahme, allen Verwandten und Bekannten, statt jeder besonderen Meldung ergebenst an.
Pleschen, den 11. November 1879.
Walke, Ober-Post-Assistent, und Frau.

Montag, Abends 11 Uhr, entschlief nach mehrwöchentlichem Krankenlager meine liebe Frau
Antonina Josepha Banner
geb. **Kalinowska,**
was ich Freunden und Bekannten tiefbetrübt mittheile.
Leopold Banner.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 13. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom städtisch. Krankenhause aus statt.

Dem geehrten Männergesangvereine zu Schroda für den am Begräbnißtage des verstorbenen Lehrers **Johann Najgrakowski** ausgeführten Gesang danken auf's Herzlichste
die Hinterbliebenen.
Schroda, den 11. November 1879.

Allgem. Männer-Gesang-Verein.

Zeichnungen zum Festessen werden noch bis **Freitag** Mittag, 14. d. Mts., im Laden des Herrn **Schachschneider,** Markt 76, entgegengenommen.
Der Vorstand.

Zur Neubelebung eines Posener Orchester-Vereins (s. Pos. Ztg. v. Freitag Nr. 781), wollen sich die Freunde desselben k. Freitag, d. 14. huj., Abends 8 Uhr, in der Restauration des Hrn. **Mewes,** Breslauerstraße 30, im Zimmer neben dem Saale gefäll. zur Besprechung einfinden.
Mehrere Musikfreunde.

Die geehrte Direktion des Stadttheaters wird um Wiederholung des Stückes
Donna Diana
höfl. ersucht.
Mehrere Freunde des Stückes.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.